

# imago

Nummer 2 Juni 2015



  
Lebensqualität

# Sind Sie glücklich?



## Liebe Leserin, lieber Leser

Gemäss dem «World Happiness Report 2015» ist die Schweiz derzeit das glücklichste Land der Welt. «Nicht Geld allein macht ein glückliches Leben aus, sondern auch Gerechtigkeit, Ehrlichkeit, Vertrauen und Gesundheit», stellt einer der Studienverfasser fest. Eine in der Kindheit angelegte positive Grundeinstellung sei wichtig für ein glückliches Erwachsenenleben.

Doch wie steht es um das Glück von Kindern mit Behinderung? Wie empfinden sie ihre Lebensqualität? Fachexperten zählen die Freiheit von Hunger, Durst, Angst und Schmerz zu den Grundvoraussetzungen von Lebensqualität. Natürlich geht es um viel mehr. Aber auch die Erfüllung dieser Grundbedürfnisse kann bei mehrfachbehinderten Kindern eine grosse Herausforderung sein. Beim Essen und Trinken zum Beispiel geht es nicht nur darum, dem Körper Nahrung zuzuführen.

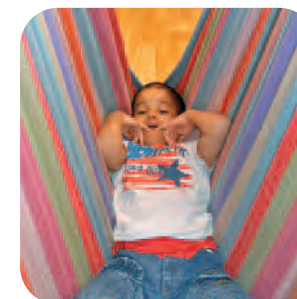
Auch ein Kind mit Sonde muss die Möglichkeit haben, verschiedene Geschmäcker im Mund wahrzunehmen. So kann es sich mit seiner Umwelt und mit anderen Menschen – hier mit der Person, die ihm das Essen eingibt – auseinandersetzen. Es erfährt sozialen Kontakt und Geborgenheit.

Viele Kinder sind ausserdem oft Schmerzen oder Spannungen ausgesetzt und in ihrem selbstbestimmten Handeln stark eingeschränkt. Unsere Betreuungspersonen, TherapeutInnen und Heilpädagogen versuchen mit gezielten Massnahmen, dem Kind das ihm Mögliche zu erleichtern. Es sind oft kleine Schritte, bei deren Erreichung beide stolz sind: das Kind und die betreuende Person. Auch das ist Lebensqualität.

*C. Castellino*

Carmelina Castellino,  
Direktorin

<b>Fokus</b>	
Auf der Suche nach dem guten Leben	4
Lebensqualität für Menschen mit Unterstützungsbedarf	6
Wohlbefinden von Kindern mit Mehrfachbehinderung	8
<b>Gut zu wissen</b>	
Jugend und Arbeit:	
«Wichtig ist, dass man uns etwas zutraut»	12
Grosse Online-Befragung zu Braille	13
Kinder und Medikamente	14
<b>Persönlich</b>	
Marianne Wüthrich	16
<b>Aktuell</b>	
Neu und nützlich	20
Mit 3D-Druck die Welt begreifen	22
<b>Verein</b>	
Informationen für Gönner	23
Impressionen vom Children's Ride 2015	24
<b>Kinder</b>	
Tintenfische aus PET	26
Kinderinterview	28
<b>Veranstaltungen</b>	29
<b>Bestellformular</b>	30
<b>Pinnwand</b>	31
<b>Impressum</b>	32



Titelbild: Marcel Giger



# Lebensqualität: Auf der Suche nach dem guten Leben

**Lebensqualität hat viele Facetten. Neben der subjektiv empfundenen Lebensqualität des Einzelnen gibt es anerkannte Kriterien und Konzepte, mit denen man Lebensqualität beurteilen und gezielt fördern kann.**

Danach gefragt, was Lebensqualität für sie ausmacht, müssen die meisten Menschen nicht lange überlegen: Zeit haben. Etwas tun dürfen, das einem gut tut. Eine sinnvolle Aufgabe haben. Gesundheit. Glück. Geliebt werden. Wohlstand. Zufriedenheit. Entspannt sein. Die Antworten fallen unterschiedlich aus – und gleichen sich doch. Manche der genannten Begriffe werden im Alltag denn auch als Synonyme für Lebensqualität gebraucht. Menschen, die Hunger leiden, von einer Naturkatastrophe betroffen sind, Krieg erleben oder schwer krank sind, würden wohl andere Dinge nennen. In solchen Situationen hat die Frage nach der «Lebensqualität» jedoch nicht dieselbe Bedeutung; sie bezieht sich hier auf die aktuellen Daseinsbedingungen. Wer in existenzieller Not ist, will zunächst einmal vor allem überleben, gleich mit welcher «Qualität».

## Unterschiedliche Bedeutungen

Lebensqualität umfasst jedoch weit mehr als nur die aktuellen Lebensumstände. Historisch betrachtet, geht es um die uralte Frage nach dem «guten Leben», bei

### 72 % der Schweizer sind glücklich

Das Bundesamt für Statistik (BFS) führt jährlich eine Umfrage zur Zufriedenheit durch. Die befragten Personen geben zu verschiedenen Fragen jeweils auf einer Skala von null bis zehn an, wie zufrieden sie sind. Antworten mit 8, 9 oder 10 Punkten werden als hohe Zufriedenheit gewertet. Die jüngsten Zahlen weisen die Schweizer als glückliches Volk aus: 72 Prozent von ihnen sind den eigenen Angaben zufolge mit ihrem Leben sehr zufrieden. Ein Jahr zuvor (2012) waren es sogar 76 Prozent.

der auch die Sinnfrage eine Schlüsselrolle spielt. «Was macht ein Leben zu einem guten, gelingenden Leben, und wie können wir unser Leben entsprechend gestalten?», fragte Aristoteles. Die Antwort sah er in bestimmten Tugenden, an denen der Mensch sein Denken und Handeln ausrichten sollte.

Moderne Konzepte von Lebensqualität orientieren sich dagegen an der Glückserfahrung, also am Erleben von Freude und Lust sowie an der Abwesenheit von Leid. Der Begriff selbst ist relativ jung, er verbreitete sich erst ab den 1960er-Jahren, als die USA das stagnierende Wirtschaftswachstum mit dem Versprechen von «Lebensqualität» durch Konsum anzukurbeln versuchten. Gegen dieses einseitig materielle, sinnentleerte Verständnis von Lebensqualität entwickelte sich jedoch bald zunehmender Widerstand.

## Ein Thema für viele Disziplinen

Neben Ökonomie und Marketing befassen sich auch Medizin, Psychologie, Sozialwissenschaften und naturwissenschaftlich-technische Disziplinen intensiv mit dem Erhalt und der Förderung von Lebensqualität. Deshalb gibt es bis heute keine einheitliche Definition von Lebensqualität; was genau gemeint ist, hängt davon ab, in welchem Zusammenhang der Begriff gebraucht wird. Unbestritten ist, dass Lebensqualität sich aus zahlreichen Elementen und Einflussfaktoren zusammensetzt, die ihrerseits in Wechselwirkung zueinander stehen. Sind diese Einflussfaktoren bekannt, lässt sich Lebensqualität erfassen und gezielt fördern bzw. verbessern.

## Dimensionen der Lebensqualität

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) hat verschiedene Dimensionen definiert, welche die Lebens-

qualität eines Menschen in all seinen Seinsebenen – psychisch, sozial, spirituell, körperlich, umweltbezogen – massgeblich beeinflussen:

**Selbst-Akzeptanz** leistet einen zentralen Beitrag zu geistiger Gesundheit. Sie zeichnet sich durch Selbstverwirklichung, optimales Funktionieren und Reife aus.

**Gute Beziehungen** mit andern betonen die Wichtigkeit warmer, vertrauensvoller Beziehungen, die Fähigkeit zu lieben, Empathie und Zuneigung zu empfinden, sowie tiefe Freundschaften und Intimität zu erleben.

**Autonomie** bedeutet Selbstbestimmung, Unabhängigkeit, Verhaltensregulation aus sich selbst, Vorhandensein einer internen Beurteilungsinstantz und Individuation als Unabhängigkeit von kollektiven Ängsten, Glauben, Gesetzen.

**Beherrschung der Umwelt** bezeichnet die Fähigkeit, die Umgebung passend zur psychischen Verfassung zu wählen oder zu gestalten und bedeutend am Leben ausserhalb sich selbst teilzuhaben, in der Aussenwelt voranzukommen und diese kreativ durch physische oder geistige Aktivitäten zu verändern.

**Sinn des Lebens** benennt den Glauben, der einem das Gefühl gibt, dass das Leben Sinn und Zweck hat. Ziele, Absichten und Ausrichtung tragen zum Gefühl eines sinnvollen Lebens bei.

**Persönliches Wachstum** meint die kontinuierliche Entwicklung und Entfaltung des eigenen Potenzials. Das Bedürfnis, sich zu aktualisieren und sein Potential zu realisieren, ist für die Gesundheit bedeutsam.

**Wohlbefinden** bezeichnet das subjektive Verhältnis des Menschen zu seinem Körper. Es stimmt nicht mit der objektiven physischen Gesundheit und nur teilweise mit objektiven Gesundheitskriterien überein. Das Wohlbefinden umfasst auch das psychische Wohlbefinden.

**Physische Gesundheit** beinhaltet gemäss der Weltgesundheitsorganisation die Facetten Schmerz und Unbehagen, Schlaf und Ruhe, Energie und Müdigkeit, Beweglichkeit, Ausüben von Aktivitäten des täglichen

Foto: Marcel Giger



Glück, Vertrauen, Geborgenheit – Lebensqualität hat viele Facetten.

Lebens, Abhängigkeit von medizinischen Substanzen und medizinischer Hilfe sowie Arbeitsfähigkeit.

Die **Umwelt** trägt ebenfalls wesentlich zur Lebensqualität bei. Die WHO nennt folgende relevanten Umweltaspekte: Friede, physische Sicherheit und Sorglosigkeit; Wohnumgebung; finanzielle Ressourcen; Gesundheits- und Sozialwesen (Zugang und Qualität); Zugangsmöglichkeiten zu neuen Informationen und Fähigkeiten; Teilnahme und Gelegenheiten für Erholung und Freizeitaktivitäten; physikalische Umwelt (Verschmutzung, Lärm, Verkehr, Klima); Transport.

Diese Einflussfaktoren sind zum Teil objektiv messbar (z.B. Einkommen, Zugangsmöglichkeiten, Gesundheitszustand), zum Teil basieren sie auf der persönlichen Einschätzung (z.B. Sinnfrage, Beziehungen). Zur Erfassung der Lebensqualität wurden daher spezielle Messinstrumente und Konzepte entwickelt. Diese fokussieren meist auf ein besonderes Thema (z.B. Umwelt, Gesundheit...) und sprechen eine bestimmte Gruppe an (Kinder, Erwachsene, MigrantInnen...) Ein Konzept, das sich besonders an den Bedürfnissen von Menschen mit Unterstützungsbedarf ausrichtet, stellen wir auf den folgenden Seiten vor. (AH)

# Lebensqualität für Menschen mit Unterstützungsbedarf

**Curaviva hat ein Modell entwickelt, mit dem die Lebensqualität von Menschen mit Unterstützungsbedarf systematisch und fokussiert gefördert werden kann. Das Modell orientiert sich an den Menschenrechten und ist vielseitig einsetzbar.**

Die «Allgemeine Erklärung der Menschenrechte» der UNO von 1948 geht davon aus, dass die angeborene Würde des Menschen und seine unveräusserlichen Rechte in der Gemeinschaft die Grundlage von Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden in der Welt bilden. Zusammen mit der UNO-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen legen die Menschenrechte die Bedingungen fest, die als wesentliche Bausteine jedes menschlichen Lebens betrachtet werden. Eine besondere Bedeutung für Menschen, die auf Unterstützung angewiesen sind, hat dabei die Freiheit, Entscheidungen aufgrund eigener Wünsche und Vorstellungen zu treffen und nicht vom Gutdünken anderer Menschen abhängig zu sein oder von ihnen bevormundet zu werden.

## Unterschiedliche Zielsetzungen

Auf der Grundlage der Menschenrechte entwickelte Curaviva, der Verband Heime und Institutionen Schweiz, eine Lebensqualitätskonzeption. Dabei ging man davon aus, dass die Arbeit und der Umgang mit Menschen mit Unterstützungsbedarf von bestimmten Wertvorstellungen geleitet sind, hinter denen jeweils unterschiedliche Zielsetzungen stehen. Dazu zählen die vollständige Teilhabe am sozialen Miteinander, die Befähigung (Empowerment) des Individuums, die funktionale Gesundheit, Selbstbestimmung, Chancengleichheit, Chancenfairness und Normalisierung.

Die Frage ist natürlich, was diese Konstrukte konkret beinhalten und wie die Leitideen im Alltag umgesetzt werden können. In der Fachwelt werden heute so viele Ansätze diskutiert, dass es schwierig ist, den Überblick zu behalten. Zudem setzen all diese Leitideen anspruchsvolle normative Begründungen voraus, die weder gesellschaftlich breit abgestützt, noch innerhalb der verschiedenen Disziplinen allgemein

anerkannt sind. Das Konzept von Curaviva versucht, diese Begründungs- und Legitimierungsprobleme zu umgehen, indem es die diskutierten Ansätze miteinander in Beziehung setzt und verknüpft.

## Lebensqualität als Aushandlungsprozess

Eine wichtige Überlegung dabei ist, dass die Lebensqualität von Menschen mit Unterstützungsbedarf sich – wie bei allen Menschen – auf zwei Grundpfeiler stützt: auf objektive und auf subjektive Faktoren. Jedes Verständnis von Lebensqualität bündelt solch objektive und subjektive Faktoren und muss aufzeigen, zwischen welchen Polen sich die Einschätzung eines guten Lebens abspielt und in welchen Dimensionen es stets zu neuen Aushandlungs- beziehungsweise Konkretisierungsprozessen kommen muss:

Gutes Leben	↔	Glückliches Leben
Normalität	↔	Exzeptionalität
Solidarität	↔	Autonomie
Gemeinwohl	↔	Individuelles Wohl

Aushandlungs- und Konkretisierungsprozesse spielen sich dabei vor allem im Spannungsfeld zwischen individuellem Wohl und Gemeinwohl ab.

## Das Lebensqualitätsmodell

Aus der Lebensqualitätskonzeption ergibt sich als Anleitung zur praktischen Umsetzung das sogenannte «Lebensqualitätsmodell» (siehe Abbildung). Dieses basiert auf einer Metaanalyse verschiedener bereits existierender Modelle von Lebensqualität, stützt sich aber auch auf die rechtsstaatliche Gesetzgebung und auf Solidaritätsgrundsätze. Das Modell kann als Instrument verwendet werden, um die Bedürfnisse von Menschen in besonderer Abhängigkeit mit ihren individuellen Vorlieben, Wünschen und Ressourcen in Beziehung zu setzen. In die-

sem Sinne gilt es gleichermaßen für schwer pflege- und betreuungsbedürftige Menschen mit starken kognitiven und kommunikativen Beeinträchtigungen wie auch für leicht körperbehinderte Menschen, die auf punktuelle Begleitungen angewiesen sind – unabhängig von Alter, Geschlecht oder Status.

## Anleitung zur Diskussion

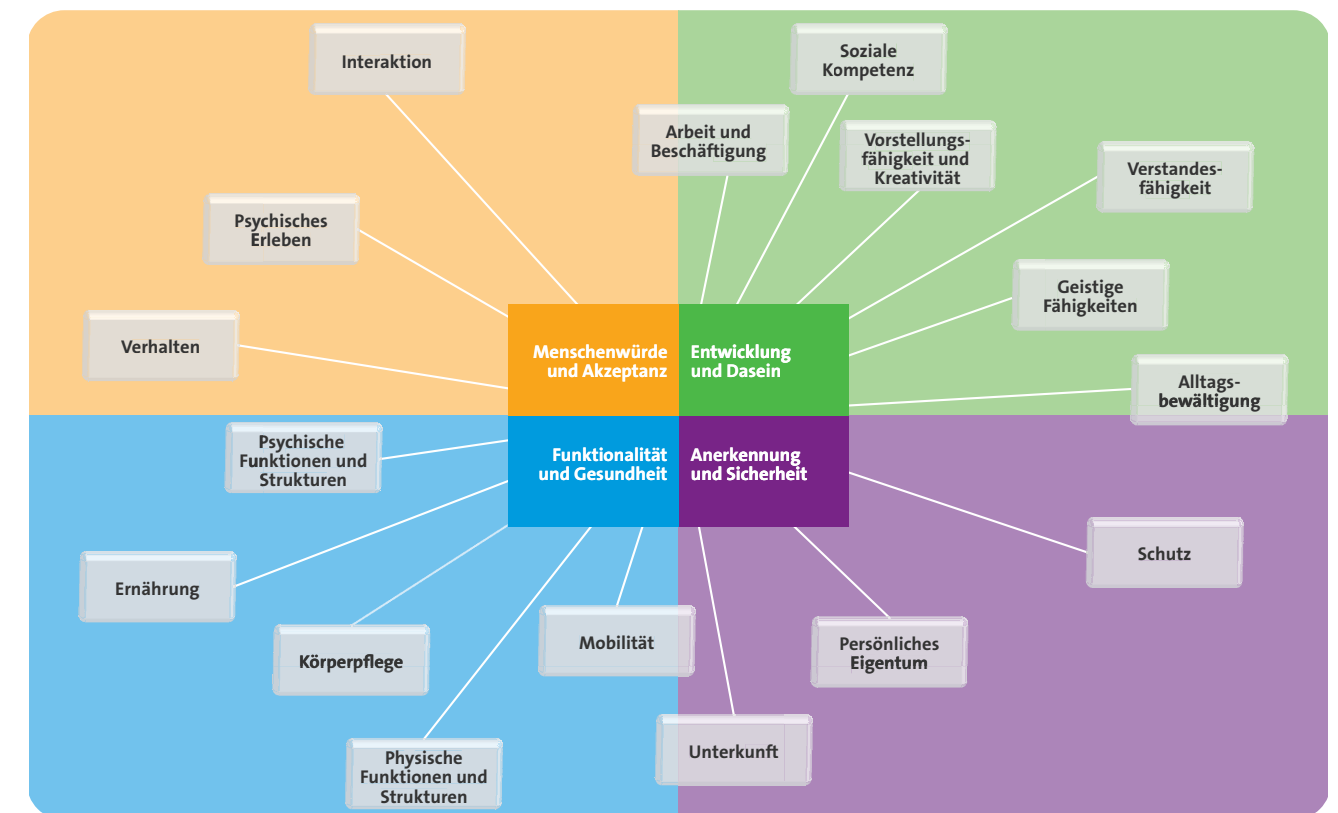
Das Lebensqualitätsmodell hilft den Mitarbeitenden einer Institution in der praktischen Auseinandersetzung mit konkreten Fällen und Fragestellungen. Es dient als Anleitung, um den Diskussionsrahmen für verschiedene Themen abzustecken, die für die Erziehung, Unterstützung, Förderung, Begleitung, Pflege und Betreuung von Menschen mit Unterstützungsbedarf relevant sind und durch die Diskussion konkretisierbar werden. Inhaltlich fließen Informationen aus zwei unterschiedlichen Perspektiven ein:

- die Selbstausskunft der Menschen mit Unterstützungsbedarf – soweit dies im Einzelfall möglich ist.
- die Einschätzung der anderen beteiligten Personen (Angehörige, Freunde, Bekannte, Fachpersonen).

Das Modell bietet für diese Diskussionen das begriffliche Referenzsystem, aufgrund dessen die Ziele und Massnahmen gemäss Bedarf und Ressourcen der betreffenden Person gefunden und ausgehandelt werden können. Es erlaubt, komplexe Themen und Sachverhalte zu identifizieren und voneinander abzugrenzen. Daraus ergeben sich die so genannten «Themen». Diese sind verschiedenen inhaltlichen Kategorien zuzuordnen und miteinander zu verbinden. Das Modell kann sowohl für die Definition von spezifischen Lebensqualitätskriterien und -massnahmen für einzelne Personen (Einzelfall) als auch für die Bearbeitung von Themenbereichen (z.B. Aggression, Sexualität usw.) angewendet werden. Zur Veranschaulichung der praktischen Anwendung veröffentlicht Curaviva im Internet Umsetzungsbeispiele aus verschiedenen Institutionen. Nähere Informationen:

[www.curaviva.ch](http://www.curaviva.ch)  
(Fachinformationen, Qualität / Lebensqualität)

Quelle: Curaviva Schweiz: Lebensqualitätskonzeption für Menschen mit Unterstützungsbedarf. Bern 2014



Das Modell von Curaviva macht Lebensqualität fassbar und zeigt, wo zur Förderung konkret angesetzt werden kann.



# Wohlbefinden von Kindern mit Mehrfachbehinderung

**Wie lässt sich die Lebensqualität von Kindern mit schwerer Mehrfachbehinderung fördern? Die Tagesschule von visoparents schweiz setzt sich seit über vier Jahrzehnten täglich mit dieser Frage auseinander. Ruth Hasler hat die wichtigsten Aspekte zusammengefasst.**

Für mich als Mensch ohne Behinderung ist es oft schwer vorstellbar, dass die Qualität eines Lebens mit vielen Einschränkungen hoch sein kann. Ich kenne nur mein eigenes Leben, und das ist für mich das Mass, mit dem ich die Lebensqualität anderer bewerte. Dieses Mass ist mein subjektives Empfinden. Wie ein anderer Mensch, ob behindert oder nicht, seine Lebensqualität empfindet, kann nur der oder die Betroffene selbst beurteilen.

Die meisten Kinder und Jugendlichen der Tagesschule können uns nicht mit Worten mitteilen, wie es ihnen geht. Sie drücken ihre aktuelle Lebenszufriedenheit anders aus: durch ihren Ausdruck, ihre Haltung, ihr Verhalten. Dabei sind sie darauf angewiesen, dass sie Menschen um sich haben, die ihnen mit einer empathischen Haltung den Weg dazu ebnet, sei dies in der Familie, sei dies in der Schule.

## Die Aufgabe der Schule

Kernaufgabe einer Schule ist Bildung und Förderung. Für Kinder mit Mehrfachbehinderung ist Schulbildung im herkömmlichen Sinn kein Thema, wohl aber die Förderung ihrer individuellen Möglichkeiten und Stärken. Dabei geht es um nichts anderes als um die Verbesserung der Lebensqualität. Doch was genau

Bewegung und Entspannung sind wichtige Elemente des Wohlbefindens.

verstehen wir darunter, gibt es auch objektive Kriterien für Lebensqualität?

Um solche Fragen speziell im Hinblick auf schwer behinderte Menschen zu beantworten, haben Fachexperten verschiedentlich «Grundbedürfnisse» formuliert.<sup>1</sup> Bei der Lektüre wird klar, dass es um viel mehr geht als nur dafür zu sorgen, dass das Kind weder Hunger noch Durst noch Schmerzen hat, sich wohl fühlt und zufrieden ist. Gleichwohl gehört die Freiheit von Hunger, Durst, Angst und Schmerz zu den Grundvoraussetzungen von Lebensqualität. Diese sicherzustellen, kann bei Vorliegen einer Mehrfachbehinderung äusserst anspruchsvoll sein und erfordert spezifische Kenntnisse.

## Essen und Trinken – mehr als Nahrungsaufnahme

Motorische und sensorische Probleme im Mund- und Rachenbereich, Schwierigkeiten beim Kauen und Schlucken können die Nahrungsaufnahme zu einer lebenslangen Herausforderung für Eltern und Betreuende machen. Manchmal ist Sondennahrung die einzige Möglichkeit.

Beim Essen und Trinken geht es aber nicht nur darum, dem Körper Nahrung zuzuführen. Die Wahrnehmung des Geschmacks entwickelt sich als Teil der Wahrnehmung und Auseinandersetzung mit unserer Umwelt und trägt so wesentlich zu unserer geistigen Entwicklung bei. Deshalb suchen wir bei Kindern mit Sondennahrung nach Möglichkeiten, wie sie verschiedene Geschmäcker und Konsistenzen im Mund erfahren können, auch wenn sie nicht schlucken können.

Die Nahrungsaufnahme ist zudem oft stark emotionsgeladen. Der schwierige Start ins Leben erschwert es Kind und Eltern häufig, eine Bindung aufzubauen.

Wenn das Füttern als wichtiger Akt im Bindungsprozess dann auch noch Probleme bereitet, können Eltern mit Gefühlen konfrontiert sein, mit denen umzugehen sehr schwierig ist. Ein Kind, welches das Essen verweigert, löst Ohnmacht aus, vielleicht auch Verletzung ob der Zurückweisung. Und was geschieht wohl in der Beziehung zwischen zwei betreuenden Kolleginnen, wenn ein Kind bei der einen gut und bei der anderen schlecht isst?

An der Tagesschule können wir bei dieser komplexen Aufgabe auf die Unterstützung einer Logopädin zählen, die uns mit therapeutischem Know-how hilft, den Lernprozess beim Kind mit viel Geduld und Feingefühl zu begleiten. Natürlich geht es dabei immer auch um unser eigenes Lernen, um Selbstreflexion. Zusätzlich haben wir die Möglichkeit, eine Ernährungsberaterin beizuziehen, denn wenn ein Kind aufgrund seiner Beeinträchtigungen nur wenig essen und trinken kann, ist es besonders wichtig, was es isst, damit es nicht mangelernährt ist.

## Vermeiden und Stillen von Schmerz

Das Schmerzerleben ist bei mehrfachbehinderten Kindern oft anders als bei nichtbehinderten Kindern. Verzögert, abgeschwächt, verstärkt, diffus. Vielleicht nimmt ein Kind Schmerz nicht als solchen wahr, sondern als unbestimmtes Unbehagen, Unwohlsein. Schmerz – in welcher Erscheinungsform auch immer – bedeutet für das Kind Stress. Wenn sensorische Reize nicht moduliert werden können, lösen unter Umständen bestimmte Berührungen oder Bewegungen oder Geräusche Schmerz aus. Es kommt nicht selten vor an der Tagesschule, dass einzelne Kinder starke Stressreaktionen wie Weinen, Schreien, Stampfen, Zittern zeigen, wenn der Lärmpegel zu gross ist.

Spastische Muskulatur ist ebenfalls ein häufiges Thema. Wir gehen davon aus, dass betroffene Kinder einer dauerhaften schmerzhaften oder schmerzähnlichen Empfindung ausgesetzt sind. Durch physio- und ergotherapeutische Massnahmen kann ein Kind Entspannung erfahren. Manchmal sehen wir dann ein erlösendes Aufatmen, ein zufriedenes Lächeln. Oder das Kind strahlt Präsenz aus und zeigt Interesse für das Geschehen rundherum, weil nicht mehr alle Kräfte für «den Krampf» benötigt werden.



Verlässliche Beziehungen geben Sicherheit und Vertrauen.

Luxierte Hüften, schwere Skoliosen können im Lauf der Zeit zu chronischen Schmerzen führen. Deshalb arbeiten die PhysiotherapeutInnen an der Tagesschule schon früh daran, solche Folgeschäden zu vermeiden. Trotzdem sind chirurgische Eingriffe manchmal unumgänglich.

## Anregung, Abwechslung und Bewegung

Tätigsein zählt ebenfalls zu den menschlichen Grundbedürfnissen: in Bewegung sein, aktiv sein, agieren. Sich mit Gegebenheiten der Umwelt auseinandersetzen, Dinge und das Verhalten von andern verändern, schöpferisch sein...



Selbst wenn die Handlungsmöglichkeiten durch begrenzte motorische und geistige Fähigkeiten eingeschränkt sind, zeigen die allermeisten Kinder einen Drang oder ein Bedürfnis sich zu bewegen, wenn es auch nur das Klopfen auf den Tisch oder das Spielen mit den Fingern ist. Ein Kind ohne Einschränkungen erfindet selbst immer neue Bewegungs- und Handlungsmöglichkeiten. Ein mehrfachbehindertes Kind gelangt in seinem Entwicklungsdrang schnell an Grenzen. Es lernt schon früh, dass es keinen Sinn hat, die Rassel erreichen zu wollen, dass jede Anstrengung nur mit einem Misserfolg endet. Dies hat zur Folge, dass es nicht mehr probiert und so den Eindruck vermittelt, es sei passiv und wolle gar nicht. Aber es kann nicht wollen.

Unsere Aufgabe ist es daher, dem Kind das ihm Mögliche zu ermöglichen. Wenn es kein Interesse an einer Rassel hat, weil es sich nie lohnte, danach zu greifen, müssen wir uns fragen, wofür sich ein Versuch jetzt, in diesem Moment, wohl lohnen könnte.



Rituale fördern das Zugehörigkeitsgefühl.

Vielleicht dafür, sich aufzurichten auf die Knie, die Schwerkraft wahrzunehmen, zu spüren, dass ein Rumpf vorhanden ist, dessen Muskulatur man bewusst und kontrolliert bewegen kann. Wenn ein Kind so etwas entdeckt, drückt es seine Freude und seinen

Stolz auf seine Weise aus, und beim nächsten Mal will es dasselbe wieder und immer wieder. Ob und wann das Kind sich später noch mehr aufrichten, die Rassel erreichen, stehen und gehen kann, ist in diesem Moment nicht wichtig.

### **Sicherheit, Stabilität, Verlässlichkeit in der Beziehung**

Die Bezugspersonen eines Kindes bleiben an unserer Schule konstant, mindestens während eines Schuljahres. Wenn ein Klassenwechsel bevorsteht und das Kind seine Hauptbezugsperson verlassen muss, sorgen wir dafür, dass andere für das Kind wichtige Personen über den Wechsel hinweg beim Kind bleiben. Das ist absolut zentral, denn wenn ein Kind einen Wechsel der Bezugsperson als Verlust von Sicherheit und Stabilität erlebt, wenn es keine Verlässlichkeit in der Beziehung erfährt, kann es psychisch leiden und Entwicklungsschritte können verloren gehen. Nur schon der krankheitsbedingte Ausfall einer Hauptbezugsperson kann bei einem Kind vorübergehend vermehrtes aggressives oder selbstaggressives Verhalten auslösen. Umso wichtiger ist es, dass dann das Kind verlässliche Beziehungen zu mehreren Personen aufbauen kann, dass es in der Lage ist, die Frustrationen über die Abwesenheit einer bestimmten Person auszuhalten und sich auf die veränderte Situation einzustellen.

Dies ist oft ein langwieriger Lernprozess für das Kind und erfordert viel Empathie von Seiten der Bezugspersonen. Denn Kinder mit schweren Behinderungen haben oft früh die Gefährdung ihrer Existenz erfahren, Spitalaufenthalte mit wechselnden Bezugspersonen machten es ihnen schwer, sich in dieser Welt sicher zu fühlen. Viele Erlebnisse wirkten auf sie traumatisierend. Der spätere Aufbau eines Gefühls von Sicherheit und Stabilität trägt massgebend zur psychischen Gesundheit des Kindes bei und ist Voraussetzung dafür, dass es sich seinen Möglichkeiten entsprechend entwickeln kann. Manche Kinder schaffen das sehr gut, scheinen eine gute Resilienz zu haben und optimale Bedingungen in ihrer Umwelt. Bei ändern gleicht der Aufbau von Beziehungen – sowohl für die Kinder als auch für die Bezugspersonen – einer Gratwanderung, bei der sich Erfolgserlebnisse mit Rückschlägen abwechseln.

### **Bindung, Angenommensein, Zärtlichkeit**

Wir wissen, dass der Austausch von Zärtlichkeit ein wichtiges Mittel im Bindungsprozess ist. Schwer behinderte Kinder können Zärtlichkeit aber oft nur entgegennehmen und sie nicht erwidern. Dann ist es eine einseitige Angelegenheit, die Gefühle bleiben diffus und es kann schwierig sein, das beiderseitige Bedürfnis nach Zärtlichkeit und Liebe zu befriedigen. Die Eltern sind die ersten Personen, zu denen ein Kind Bindung herstellt, die ersten, von denen es Zärtlichkeit erfahren kann. Sie sind es auch, die später mit dem Schulkind, wenn es dazu in der Lage ist, Zärtlichkeit und Liebe austauschen können.

An der Schule möchten wir dem Kind das Gefühl des Angenommenseins vermitteln, ihm zeigen, dass wir es gern haben. Gleichzeitig laufen wir Gefahr, es ständig zu korrigieren, in seinen Bewegungen, in seinem Verhalten, in seiner Art sich auszudrücken. Wir fordern vom Kind, dass es etwas an sich verbessert. Ist ein Kind willens, etwas zu lernen, weil es seinem Bedürfnis nach Anregung, Abwechslung und Bewegung entspricht – oder weil es sich dadurch von uns besser angenommen fühlt? Vielleicht beides, doch wir müssen uns beim Erstellen von Förderplänen immer wieder kritisch fragen: Was dient dem Kind wirklich, damit sein Leben die bestmögliche Qualität hat? Können wir es annehmen, so, wie es ist und selber sein will?

### **Anerkennung und Selbstachtung**

Selbstachtung entsteht durch die Anerkennung anderer. Es spielt dabei keine Rolle, wie gross oder wie bedeutend die Leistung ist, die dafür erbracht wurde. Entscheidend ist die Echtheit der Anerkennung. Dazu ein Beispiel aus dem Alltag:

Ein 14-jähriges Mädchen versucht, das Trinken aus einem Becher zu erlernen, nachdem es seit Jahren an das Trinken aus dem Schoppen gewohnt ist – ein schwieriges Unterfangen, weil ein fest eingprägtes Muster geändert werden soll. Wenn es dem Mädchen hin und wieder gelingt, beim Trinken die Zunge zu kontrollieren und zu schlucken, gebe ich ihm viel Anerkennung dafür. Seine Reaktion darauf ist jeweils sehr berührend. Der strahlende Blick, die feine Geste, mit welcher es kurz mein Gesicht streichelt, ist für



Es geht mir gut – auch wenn ich es nicht mit Worten sagen kann.

Foto: Marcel Giger

mich ein wunderbarer Ausdruck von Stolz – und das ist Selbstachtung. Dies geschieht nicht, wenn das Mädchen für etwas gelobt wird, das eigentlich gar nicht anerkennungswürdig ist. Ich bin überzeugt, dass auch schwer geistig behinderte Kinder uns durchschauen – sie spüren, ob wir ehrlich und authentisch sind oder nicht. Genauso wie auch wir spüren, inwieweit ein an uns gerichtetes Lob oder eine Anerkennung gerechtfertigt ist.

### **Unabhängigkeit, Selbständigkeit, Selbstbestimmung**

Wir haben im «imago» bereits ausführlich darüber berichtet, wie wir an der Tagesschule Selbständigkeit und Autonomie bei unsern Kindern fördern.<sup>2</sup> An dieser Stelle möchte ich deshalb nur nochmals betonen, wie bedeutend für uns dieser Aspekt in Bezug auf eine grösstmögliche Lebensqualität unserer Schüler und Schülerinnen ist. Etwas selbst bewirken, selbst bewältigen und vor allem auch selbst bestimmen zu können, ist nach der Erfüllung der Grundbedürfnisse jener Bereich, in dem «Lebensqualität» ihre individuelle, persönliche Kontur erhält.

Ruth Hasler, Ergotherapeutin  
Tagesschule visoparents schweiz

### **Quellen / Literatur:**

- <sup>1</sup> Fröhlich Andreas: Basale Stimulation. Das Konzept. Verlag selbstbestimmtes leben, Düsseldorf 2008
- <sup>2</sup> imago 4/2014, Selbständigkeit: Auch kleine Schritte sind Schritte; Download auf [www.visoparents.ch](http://www.visoparents.ch)



## Jugend und Arbeit:

«**Wichtig** ist,  
dass man uns etwas **zutraut**»

**Der Anteil junger Rentenbezüger mit einer psychischen Krankheit hat in den letzten Jahren deutlich zugenommen. Wie können sie beruflich Fuss fassen?**

An der Auftrittskompetenz kann es nicht liegen: Die beiden jungen Männer, die die Tagung «Sackgasse IV?» der Paulus-Akademie eröffnen, lösen ihre Aufgabe mit Bravour. Konzentriert, ruhig und offen erzählen sie von ihrem bisherigen Lebensweg und den Umständen, die dazu beigetragen haben, dass sie bis heute in der Arbeitswelt noch nicht richtig Fuss fassen konnten. Häufiger Wechsel der Bezugspersonen, Krankheit mit bleibender Körperbehinderung, Tod der Mutter, eine in der Schule nicht entdeckte kognitive Beeinträchtigung, Lernschwierigkeiten, Depressionen, Lehrabbrüche... An diesem Tag aber wirken sie gefestigt und strahlen Zuversicht aus – eine Folge intensiver fachlicher Begleitung.

#### Weniger Toleranz bei den Arbeitgebern

Stefan und Markus gehören zu den rund 8000 IV-Rentenbezüger in der Schweiz, die jünger sind als 25 Jahre. Viele von ihnen leiden an AD(H)S, an Persönlichkeitsstörungen, Depressionen oder Schizophrenie. Niklas Baer, Leiter der Psychiatrischen Rehabilitation der Psychiatrie Basel-land, glaubt aber nicht, dass es heute mehr psychische Störungen gibt als früher. Sie würden bloss

eher wahrgenommen. Und möglicherweise habe auch die Toleranz der Lehrbetriebe gegenüber schwächeren Jugendlichen abgenommen. Baer ist Co-Autor der OECD-Studie, die der Schweiz letztes Jahr ein «gravierendes Problem» mit jugendlichen Rentenbezüger attestierte.

#### Früherkennung wichtig

Gravierend ist vor allem, dass Rentenbezüger bei uns stark stigmatisiert werden. Wer einmal eine IV-Rente beziehe, habe nur noch eine Chance von einem bis zwei Prozent, je wieder davon wegzukommen, schätzt Baer. Da die meisten Beratungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen eine lange Vorgeschichte haben – psychische Störungen beginnen bei Kindern durchschnittlich

im Alter von zehn Jahren –, sind eine frühe Erkennung und eine integrierte Problemanalyse wichtig. Dass gefährdete Jugendliche mit einer entsprechenden Betreuung aufgefangen werden können, zeigen die Beispiele von Mark und Stefan. Man wünscht ihnen von Herzen, dass sie bald Arbeitgeber finden, die ihr Potenzial erkennen. (AH)

Infos zur Tagung:  
[www.paulus-akademie.ch](http://www.paulus-akademie.ch)  
(Veranstaltungen – Dokumentation)

Anlaufstelle: [www.lehrlinge.ch](http://www.lehrlinge.ch)  
(kabel – fragen zur lehre. Berät Lernende, Ausbildungsverantwortliche, Eltern und Bezugspersonen)

Portal: [www.berufsbildung.ch](http://www.berufsbildung.ch)  
(Nachteilsausgleich für Menschen mit Behinderung)

#### Gegen Bildungsabbau bei den Schwächsten

Die IV unterstützt die Praktische Ausbildung (Pra) und die IV-Anlehre für Jugendliche mit einer Lernbehinderung nur noch bedingt: Ein zweites Lehrjahr wird nur finanziert, wenn dem Jugendlichen Chancen auf eine Anstellung im ersten Arbeitsmarkt vorausgesagt werden (vgl. imago 1/2015). Gegen diesen Bildungsabbau wehren sich die Eltern- und Behindertenverbände vehement. Nun hat der Nationalrat den Bundesrat verpflichtet zu prüfen, ob die seit 2011 geltende IV-Praxis bei der Berufsbildung von stärker beeinträchtigten Jugendlichen gesetzeskonform ist. Zudem müssen die IV-Leistungen bei diesen Lernenden transparent gemacht werden.

## Grosse Online- befragung zu Braille

**Um zu erfahren, wie blinde und stark sehbehinderte Personen Punktschrift (Braille), Computer und andere Hilfsmittel nutzen, starten Forscher eine Onlinebefragung. Alle Betroffenen – Kinder, Jugendliche und Erwachsene – sind eingeladen, mitzumachen.**

Die Brailleschrift ist für die meisten hochgradig sehbehinderten und blinden Personen wichtig zum Lesen und Schreiben. Aktuelle Hilfsmittel und Computerprogramme unterstützen beim Anpassen von Texten und machen sie so lesbar oder hörbar. Die Punktschrift kann auf Papier oder auf einer Braillezeile gelesen und per Brailleschreibmaschine oder Brailletastatur geschrieben werden. Notizen oder längere Texte können auch auf Audiogeräte gesprochen werden. Es gibt viele Möglichkeiten, sich für das eine oder das andere zu entscheiden oder Braille und andere Hilfsmittel zu kombinieren.

#### Wie lesen und schreiben Betroffene?

Ein Forschungsteam der Hochschule für Heilpädagogik Zürich und der Pädagogischen Hochschule Heidelberg möchte erfahren, wie Brailleschrift, Schwarzschrift, Sprachausgabe oder Audioaufnahmegeräte genutzt werden. Gibt es spezielle Situationen oder Aufgaben, in denen lieber gelesen oder lieber gehört wird? Die Forscher stellen zum Beispiel folgende Fragen: Wie sicher fühlen Sie sich oder fühlst du dich im Umgang mit der Brailleschrift? Wie sicher fühlen Sie sich oder fühlst du dich im Umgang

mit Computertechnologien, mit der Sprachausgabe und anderen Hilfsmitteln? Wie hilfreich war für Sie dafür die Unterstützung und Beratung in der Schule oder ist sie es jetzt im Erwachsenenalter? Wie gut können dich deine Lehrerinnen und Lehrer darin unterstützen? Die Antworten sollen zeigen, was in der Schule und in Bildungs- und Beratungsangeboten für Erwachsene gut funktioniert und was verbessert werden sollte, damit Jugendliche und Erwachsene möglichst kompetent werden und sich sicher fühlen im Lesen und Schreiben.

#### Wer ist angesprochen?

Die Onlinebefragung erfolgt im Rahmen des Forschungsprojekts «ZuBra». ZuBra ist das Kürzel für «Zukunft der Brailleschrift: Schriftsprachkompetenzen von Brailleschreiberinnen und Brailleserinnen – Wirksamkeit pädagogischer Angebote.»

Angesprochen sind alle hochgradig sehbehinderten oder blinden Personen, für die die Nutzung der Brailleschrift ein Thema ist – Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Ob Braille genutzt wird zum Lesen und Schreiben oder nicht, spielt für die Teilnahme aber keine Rolle. Mit folgendem Link gelangt man ab dem 1. September bis zum

31. Oktober 2015 zur Befragung: [www.unipark.de/uc/zubra/](http://www.unipark.de/uc/zubra/)

Der Fragebogen kann auch als Worddatei oder als ausgedruckter Brailletext über folgende Mailadresse bestellt werden: [angela.wyder@hfh.ch](mailto:angela.wyder@hfh.ch) Der Text wird anschliessend per Post zugestellt. Wer keinen Zugang zum Internet hat, kann sich gerne telefonisch melden: Telefon 044 317 12 33 oder 044 317 11 26.

Alle Antworten im Fragebogen werden anonymisiert. Am Ende der Befragung kann die Mail-Adresse angegeben werden. Wer dies tut, erhält Newsletter, die über die Studie informieren. Damit die Antworten trotz der eingefügten Mail-Adresse anonym bleiben, werden die Adressen separat von den Antworten gespeichert.

#### Kontakt:

Prof. Dr. Ursula Hofer  
Studiengang Sonderpädagogik,  
Leiterin Bereich PSB Pädagogik  
für Sehbehinderte und Blinde  
Interkantonale Hochschule für  
Heilpädagogik Zürich  
8050 Zürich  
[ursula.hofer@hfh.ch](mailto:ursula.hofer@hfh.ch) / [www.hfh.ch](http://www.hfh.ch)



## Kinder und Medikamente

# «Eltern spüren, was ihrem Kind hilft und was nicht»

**Reisserische Medienberichte über Medikamente können Eltern verunsichern. visoparents schweiz unterstützt Eltern dabei, eine eigene Meinung und Haltung zu entwickeln.**



Medikamente für kleine Kinder – ein heikles Thema.

Anfang Jahr kritisierte der UNO-Kinderrechtsausschuss die Schweiz wegen ihrer vergleichsweise hohen ADHS- und Ritalin-Zahlen. Fette Schlagzeilen und Hunderte erhitzter Voten in den Leserforen waren die Folge. Auch das Parlament beschäftigt sich mit dem Thema. Die Meinungen gehen weit auseinander – auch bei Fachleuten. Für Eltern, deren Kindern dieses Medikament verschrieben wurde, bedeutet dies eine zusätzliche Belastung in einer oft schon schwierigen Situation. Ritalin ist aber nur das bekannteste Beispiel

für öffentliche Debatten über Medikamente. Generell löst die Vorstellung, dass Kinder regelmässig «Chemie» schlucken, bei manchen Menschen Unbehagen aus. Dabei gilt: Je jünger das Kind, desto grösser die Skepsis. Doch ein pauschales Misstrauen ist unbegründet und beruht oft auf fehlender Information. Für Kinder mit bestimmten chronischen Erkrankungen und Beeinträchtigungen sind Medikamente oft lebenswichtig.

Dennoch ist es gut und wichtig, dass in der Öffentlichkeit kritisch über Probleme und Fragen im Zusammenhang mit Medikamenten berichtet wird. Eine gewisse Verunsicherung ist normal, weil es immer wieder neue Erkenntnisse gibt. Wir haben die heilpädagogische Früherzieherin und Beraterin Debbie Affane zu ihren Erfahrungen mit dem Thema befragt.

*Sind Medikamente ein häufiges Thema in Ihrer Beratungsarbeit?*

Häufig nicht, aber es kommt immer wieder vor. Es geht dabei um ganz unterschiedliche Produkte, angefangen von Antiepileptika über Ritalin bis zu homöopathischen Mitteln. Auch zu bestimmten Therapien gibt es Fragen.

Zum einen möchten die Eltern Fachmeinungen dazu hören – was ich jedoch nicht bieten kann, da ich weder Medizinerin noch Pharmazeutin bin –, zum andern suchen sie nach Möglichkeiten für den Erfahrungsaustausch.

*Welche Medikamente kommen zur Sprache?*

Ganz unterschiedliche: Mittel gegen Schmerzen, Muskelanspannung, Krämpfe, Aufmerksamkeitsdefizite und Hyperaktivität (Ritalin & Co.) werden angesprochen,

aber auch diverse alternative Behandlungen und Medikationen wie Biofeedback, traditionelle chinesische Medizin (TCM), Neurofeedback, Homöopathie, Schüsslersalze, Heilkräuter und Supplemente. Speziell Supplemente und individuelle Diäten sind zentrale Themen bei bestimmten Arten von Behinderung.

*Was genau ist die Aufgabe der Beraterin in diesem Zusammenhang?*

Wie schon gesagt, verrete ich keine bestimmte Meinung, sondern unterstütze die Eltern dabei, eine eigene Meinung und Haltung zu entwickeln. Dazu benötigen sie Selbstvertrauen – sie sollen darauf vertrauen, dass sie als Eltern fähig sind, die richtigen Entscheidungen für ihr Kind zu treffen. Wichtig ist auch der Zugang zu seriösen Informationen. Dazu wiederum benötigen sie die richtigen Anlaufstellen oder Kontaktpersonen.

Ich zeige jeweils die ganze Palette an Rückmeldungen auf, die ich bisher von Eltern zu einem Medikament oder einer bestimmten Behandlungsmethode erhalten habe. Dies, um zu verdeutlichen, wie breit das Spektrum der Erfahrungen in den meisten Bereichen ist und warum sie unbedingt eine Kinderärztin oder einen Kinderarzt ihres Vertrauens brauchen, mit der oder mit dem sie sich austauschen können. Das gilt besonders auch für umstrittene Medikamente wie Ritalin. Die reisserischen Medienberichte wirken auf manche Eltern verunsichernd. Doch es gibt hier nicht richtig oder falsch. Nur wer ein Kind und seine Krankheitsgeschichte gut kennt, kann individuelle Empfehlungen abgeben.

Für den Austausch mit anderen Eltern weise ich auf Websites, Foren und Veranstaltungen hin, empfehle Elterntreffen oder vernetze die Eltern direkt untereinander, wenn dies gewünscht wird.

*Welche Fragen werden in der Beratung sonst noch thematisiert?*

Fragen gibt es zur Handhabung von alltäglichen und Notfall-Medikamenten in diversen Settings (Entlastungsangebote, bei Grosseltern, in den Ferien, im Schwimmkurs, bei der Integration in die Regelschule usw.). Da ist vollständige Transparenz wichtig: Wann ist welches Medikament nötig, wieviel zu welcher Zeit, wie handhaben und aufbewahren, was tun bei Unter- oder Überdosierung und zum Schutz anderer Kinder...? Für bestimmte Medikamente gibt es Vorschriften, sie

müssen zum Beispiel verschlossen aufbewahrt werden. Bei einem Kind mit Epilepsie soll das Umfeld informiert sein, wie ein Anfall aussieht, damit gerade anwesende Kinder das «komische» Verhalten des Gspänlis einordnen können.

Kindern muss auch erklärt werden, dass ein Kind, das Medikamente nimmt, nicht unbedingt «krank» sein muss, sondern, dass es auch Medikamente zum «Gesundbleiben» gibt.

Sobald das Kind sich mitteilen kann, soll es in die Beobachtungen eingebunden werden. Dies, weil Kinder mit der Zeit immer besser in der Lage sind, Signale ihres Körpers einzuordnen, und entsprechende Wahrnehmungen der Kinder zur Klärung der passenden Dosierung genutzt werden können. Es gibt Kinder, die Ritalin einnehmen und schon früh selber daran denken, weil sie merken, dass es ihnen hilft. Oder Kinder mit Epilepsie, die spüren, dass sie sich «komisch fühlen» und dies mit der Zeit mit einem bald auftretenden Anfall in Verbindung bringen können.

Ein weiterer Punkt ist die Etikettierung bzw. Stigmatisierung eines Kindes, das regelmässig Medikamente einnimmt, und auch dessen Eltern. Daran haben die Eltern oft am meisten zu kauen, da dieses Thema bei allen irgendwann auftaucht. Dabei hilft der gute Austausch mit anderen Betroffenen und mit Fachpersonen. Wichtig ist, dass die Eltern ihre Überzeugung, dass sie spüren, was ihrem Kind gut tut und was nicht, ja nicht verlieren.

Interview: Angie Hagmann



Debbie Affane ist Verantwortliche Heilpädagogik bei visoparents schweiz. Als Heilpädagogische Früherzieherin arbeitet sie mit Kleinkindern von der Geburt bis zum Schuleintritt. Darüber hinaus ist sie im Bereich Heilpädagogik intern und extern als Beraterin für Private und Institutionen tätig.



Marianne Wüthrich:

## «Ich weiss, wie sich das anfühlt»

**Marianne Wüthrich hat eine vielseitige Berufsbiografie und ist Mutter dreier Kinder. Seit 2014 engagiert sie sich im Vorstand von visoparents schweiz. Im «imago» gibt sie Einblick in ihren Alltag und sagt, warum Familien mit einem schwerbehinderten Kind Entlastung mehr hilft als Mitleid.**

*Marianne Wüthrich, wer sind Sie?*  
Ich bin 1972 geboren und in Zürich aufgewachsen. Nach einer KV-Lehre bei den SBB arbeitete ich in der Tourismusbranche, war mit dem Circus Royal als Sekretärin unterwegs und erwarb den Eidg. Fachausweis Organisation. Bis zur Geburt unseres ersten Kindes war ich bei IBM als Projekt-Assistentin tätig. Daneben hatte ich einen Teilzeitjob als Sekretärin eines reisenden Variete-Theaters, den ich

*Ihre Jungs haben alle das Kinderhaus Imago besucht. Wie sind Sie auf diese Kita gekommen?*  
Als die Zwillinge auf die Welt kamen, war klar, dass wir Unterstützung brauchen würden. Ich hatte einen Artikel über das Kinderhaus gelesen und fand die Idee überzeugend. Max wäre vielleicht auch in einer «normalen» Kita untergekommen. Dort wäre er zwar beaufsichtigt, aber nicht wirklich gefördert worden.

*Max hat eine besondere Geschichte. Können Sie ein wenig davon erzählen?*

Max kam 2006 per Notkaiserschnitt zur Welt. Mein Mann und ich hatten uns zuvor wie wohl die meisten werdenden Eltern keine grossen Gedanken über eine mögliche Behinderung gemacht. Die Schwangerschaft und alle Ultraschalle waren normal, besondere Tests haben wir nicht gemacht. Nach der Geburt zeigte sich dann, dass Max einen schweren Herzfehler hat. Er kam sofort ins Kinderhospital. Nach sieben Tagen wurde er das erste Mal am offenen Herzen operiert, nach acht Monaten das zweite Mal. Max hat Charge-Syn-

drom, davon betroffen ist ein Kind auf 9 000 bis 10 000 Geburten. Max ist hochgradig hörbehindert, hat keine Bogengänge, also keinen

*«Damals wie heute ist Max einfach unser Kind, und wir sind stolz auf ihn, genauso wie auf die anderen zwei.»*

Gleichgewichtssinn, sein Sehen ist eingeschränkt. Dazu kommen Entwicklungsverzögerungen im grobmotorischen und im geistigen Bereich sowie verkümmerte Genitalien. Ausserdem ist Max Autist.

*Wie sind Sie damals mit der Situation umgegangen?*

Schwierig in der ersten Zeit war natürlich die emotionale Achterbahn, ob Max es schafft. Auch die ganzen Therapien und unzähligen Arzttermine, die plötzlich auf uns zukamen, waren eine Herausforderung. Geholfen hat uns unser Umfeld; wir fühlten uns immer getragen von der Familie und Freunden. Und mein Mann und ich ergänzen uns auch als Paar sehr gut. «Reinwachsen» wird für solche Situationen oft gebraucht, aber ich finde das irgendwie den falschen Ausdruck.

Wir haben einfach einen Tag nach dem andern genommen und «gemacht». Manchmal lief es besser, manchmal schlechter. Das ist heute noch so. Max ist nun gesundheitlich viel stabiler, wir sind keine Dauergäste mehr im Kispì, aber es gibt trotzdem immer wieder schwierige Phasen. Aber damals wie heute ist er einfach unser Kind, und wir sind stolz auf ihn, genauso wie auf die anderen zwei.

*Werden Familien mit behinderten Kindern Ihrer Erfahrung nach bei uns genügend unterstützt?*

Ja und nein. Manchmal habe ich das Gefühl, alles läuft recht gut. Das Internet ist sicher ein grosser Gewinn, weil der Austausch ortsunabhängig stattfinden kann. Wir haben Kontakt zu anderen Eltern mit Charge-Kindern.

Schwierig ist, dass wir eigentlich die einzigen sind, die Max' komplette Krankengeschichte kennen. Es gibt keine zentrale Stelle für die Koordination. Weil so viele Spezialisten eingebunden sind, hat auch der Kinderarzt nicht immer wirklich den Durchblick. Schwierig ist auch, dass es zwar Elternvereine gibt, wir aber zu jedem Thema einen bräuchten. Das unterscheidet ein mehrfachbehindertes Kind und seine Familie sicher stark von einem Kind, das «nur» eine Hörbehinderung oder «nur» einen Herzfehler hat. Was nicht heissen soll, dass das einfacher ist. Aber wir passen einfach in keine Schublade, und auch zeitlich ist es gar nicht möglich, sich bei allen Themen zu engagieren. Bleibt also nur Austausch mit Therapeuten, Lehrpersonen, behandelnden Ärzten, gleich betroffenen Eltern und immer wieder ei-



Letztes Jahr reiste die Familie mit dem Wohnmobil durch Skandinavien. Was als Mutprobe begann, erwies sich als Glückstreffer. (Bild: Schloss Kalmar in Schweden.)

gene Recherche. Entlastung ist ein grosses Thema. Es gibt wenig Angebote, wenn man Glück hat, kann man es familiär regeln, oder man braucht ein relativ grosses Budget.

*Welche Erfahrungen haben Sie mit anderen Eltern gemacht?*

Ich gehe mit der Behinderung von Max allgemein sehr offen um. Darüber reden ist erfahrungsgemäss immer der beste Weg, dann wissen alle, wo sie stehen. Im Kinderhaus

Imago gehören die behinderten Kinder jedoch so sehr zum Alltag, dass über sie eigentlich nicht mehr Austausch stattfindet als über die anderen Kinder. Wir waren aber immer bereit, Auskunft zu geben, auch wenn Eltern vielleicht nicht sicher waren, ob das Kinderhaus der richtige Ort für ihr Kind ist.

*Wo sehen Sie die Vorteile einer integrativen Kita wie dem Kinderhaus Imago?*



Die drei Musketiere.

auch mit den Kindern noch behielt. Ich bin Mutter von Max (8 Jahre) und der Zwillinge Tom und Leo (5 Jahre).



Ich habe die Erfahrung gemacht, dass Kinder, die schon früh im Alltag (Nachbarschaft, Kita, Kindergarten) mit dem Thema Behinderung in Berührung kommen, weniger Mühe damit haben. Sie kennen weniger Scheu, es gibt keine diffusen Ängste vor Unbekanntem, es heisst dann eher «Ach, das ist wie beim Sowieso», und damit ist die Sache gegessen. Kinder, die bei der ersten Begegnung schon älter sind, haben viel mehr Mühe, einem behinderten Kind unvorein-

*«Darüber reden ist erfahrungsgemäss immer der beste Weg, dann wissen alle, wo sie stehen.»*

genommen entgegenzutreten oder gar etwas mit ihm anzufangen. Für Eltern mit einem behinderten Kind ist es natürlich auch einfacher, wenn Geschwister die gleiche Kita besuchen können. Diese sehen dort, dass noch andere Kinder be-

hindert sind, dass sie nicht die einzigen mit einem «besonderen» Geschwister sind. Die behinderten Kinder wiederum profitieren von der «Gangart» der anderen und sind so von Klein auf integriert. Ich glaube nicht, dass man als Familie mit einem behinderten Kind immer auf Abstand zur Gesellschaft leben will. Für uns war jedenfalls immer klar: Max gehört einfach dazu. Das Programm wird, wenn's nicht anders geht, angepasst, ihn aber regelmässig an einem Sonderprogramm teilnehmen zu lassen, kommt für uns nicht in Frage.

*Wie geht es den Kindern heute?*  
Max geht heute in die erste Klasse der Heilpädagogischen Schule im Schulhaus hier im Quartier. Er läuft (mit mir) den gleichen Schulweg wie alle anderen Kinder. Alle nutzen den gleichen Pausenplatz. Er hat die gleichen Schulveranstaltungen wie alle anderen (Sporttag, Lesenacht usw.), im Schulzimmer

links und rechts findet normaler Unterricht statt. Nur den Hort führt die HPS separat.

Tom und Leo sind jetzt im Kindergarten vis-à-vis der Tagesschule, ein Zufall. Sie sind nun schon sehr

*«Kinder, die schon früh im Alltag mit dem Thema Behinderung in Berührung kommen, haben weniger Mühe damit.»*

darauf bedacht, eigene Freunde zu haben und eigene Unternehmungen zu starten. Manchmal müssen sie wohl um die Aufmerksamkeit von uns Eltern kämpfen und diese dann auch noch teilen. Das ist sicher nicht immer leicht, aber ich glaube, der Spagat gelingt uns ganz gut.

*Und Ihr Alltag heute?*

Im Mittelpunkt stehen derzeit die Kinder. Max muss intensiv beaufsichtigt werden, da er recht kreative Ideen hat – Kugelschreiberzeichnungen auf weisser Küchenabdeckung, auf Tische klettern... – oder auch einfach wegläuft. Er spricht nicht und reagiert auf Zurufen nicht zuverlässig. Er braucht viel körperliche Aktivität und geistigen Input, dies kann er aber selten allein erarbeiten. Ich kann ihn auch nicht mal einfach so zu einem Freund zum Spielen schicken. Auch braucht er wenig Schlaf und leidet phasenweise unter massiven Schlafstörungen. Klare Abläufe helfen, aber wenn die Dinge anders laufen, kann Max sich sehr aufregen und gegen Wände treten. Mein Mann und ich teilen uns auf, wo es geht, und versuchen, den zu entlasten, der grad mal die schlechteren Ner-



Glückliche Momente in Dänemark und Norwegen (kleine Bilder).



ven hat. Sonst helfen meine Eltern und Gottis aus. Und manchmal leisten wir uns einen Babysitter... Aber der Alltag ist schon mehrheitlich meine Verantwortung.

*Wie schätzen Sie die Möglichkeiten zur Integration mehrfachbehinderter Kinder nach dem Kita-Alter ein?*

Ich denke, dass es bis zur Kindergartenstufe einfacher ist, zu integrieren. Sobald schulische Lernziele erreicht werden müssen, wird es schwierig. Max hat einen privaten Kindergarten und im zweiten Jahr wenige Stunden pro Woche den Regelkindergarten besucht. Ich habe nie erlebt, dass ihn jemand da nicht haben wollte. Er hatte manchmal sogar fast eine beruhigende Wirkung auf andere. Bei Max sahen sie: Es geht auch anders oder langsamer... So gesehen, denke ich, jede Kindergartenklasse müsste jeweils für ein paar Stunden in der Woche einen «Max» haben.

Bei der Zürcher HPS mit den Klassen in den normalen Schulhäusern passiert viel Integration quasi nebenbei. Für die Schüler einer HPS-Klasse, die sich gut entwickeln, ist es so auch einfacher möglich, einzelne Fächer in einer Regelklasse zu besuchen. Das klappt nur, wenn alles am gleichen Ort ist. Für uns würde es aktuell keinen Sinn mehr machen, Max in der regulären Klasse zu haben, er würde da wenig bis nichts verstehen und den Unterricht viel zu sehr stören.

*Sie sind Mitglied im Vorstand von visoparents schweiz. Was hat Sie zu diesem Engagement bewogen? Als ich angefragt wurde, hatte ich*

schon Vorbehalte. Nicht, weil ich die Organisation nicht unterstützen wollte, sondern weil ich denke, wenn man so eine Aufgabe annimmt, muss man sie auch «richtig» machen. Dass mein Mann regelmässig im Ausland ist, war ein Organisationspunkt. Aber wir haben es besprochen und kamen zum Schluss, dass es eine gute Sache ist. Es hat sicher auch damit zu tun, dass wir uns sehr gut betreut fühlten und es unseren Kindern dort richtig gut ging. Darum möchte ich auch etwas zurückgeben. Generell finde ich es wichtig, dass im Vorstand betroffene Eltern gehört werden, dass aber auch Leute mitbringen, die einfach Sympathie mitbringen. Für mich ist auch wichtig, dass der Vorstand einer Organisation greifbar ist, dass nicht alles nur Theorie ist. Ich weiss bei vielen Themen, wie sich das anfühlt, oder ich kenne Eltern, denen es ähnlich ging.

*Was unterscheidet visoparents Ihrer Ansicht nach von anderen Institutionen?*

Gerade im Vorschulbereich gibt es wenig Unterstützung, ob nun Entlastung über Nacht und am Wochenende oder in Form von Kitaplätzen. Oft sind Eltern bis zur Einschulung am Limit und dann nur noch froh, wenn sich mal länger jemand anderes um das Kind kümmern und sie Verantwortung abgeben können. Es ist dann fast keine Energie mehr da für die Zusammenarbeit mit der Schule. Ich bin überzeugt, dass visoparents mit dem Kinderhaus ein starkes, einmaliges Angebot hat. Mit der neuen Beratungsstelle wird eine weitere Lücke geschlossen. Uns hat zum

Beispiel gerade bei der Frage nach der richtigen Schule die Beratung gefehlt, es gab einfach niemanden, der klare Antworten geben wollte oder konnte. Da braucht es Organisationen wie visoparents, die vernetzt sind, Kontakte herstellen oder direkt helfen können.

*Gibt es Wünsche, die Sie hier anbringen möchten?*

Betroffenen Eltern kann ich eigentlich nur wünschen, dass sie sich selbst treu bleiben, sich nicht verkriechen und auch mit dem besonderen Kind am Leben teilnehmen. Für nicht Betroffene gilt wohl: Offen bleiben, lieber einfach mal fragen statt blöd gucken. Wenn Kinder Fragen haben: Erklären, statt bloss den Satz bringen «Weisst du, der ist halt behindert...».

*«Es geht dem Kind ja nicht durchwegs schlecht, seine Welt funktioniert einfach anders.»*

Lasst die Max' dieser Welt ruhig in das Leben eurer Kinder (und in euer eigenes), es ist eine Bereicherung und lehrt viel Toleranz und Verständnis. Behinderte Kinder oder auch deren Eltern brauchen selten Mitleid, es geht dem Kind ja nicht durchwegs schlecht, seine Welt funktioniert einfach anders. Und gleichzeitig muss man eine Behinderung auch nicht romantisieren: Sätze wie «Aber er gibt dir sicher auch total viel» sind wahnsinnig überflüssig. Natürlich gibt er mir viel, das tun aber eigentlich alle Kinder...und manchmal ist es auch wirklich sehr hart und ein Knochenjob.

Interview: Angie Hagmann



## Spiele & Spielsachen

### Tasten, Fühlen, Raten

Evelyn Stucki erfindet, entwickelt und produziert Spiele, Therapiematerial und Geschenke für Kinder



und Erwachsene mit und ohne Behinderung. Viele ihrer Produkte, etwa das Seestern-Tast-Memory, der Tastomino, der Murmelrinth, der Tastelwurm oder die Fuss-Tast-Matte sind auch für behinderte/blinde Kinder und Erwachsene spielbar. Alle Spiele und Spielsachen fördern die Sinneswahrnehmungen und sind selbst hergestellt. [www.spielsinn.ch](http://www.spielsinn.ch)

## Medien

### Familienwegweiser

Der Familienwegweiser ist eine Orientierungshilfe für Eltern und Fachpersonen zu allen wichtigen sozialen und familienbezogenen Themen. Der online Familienwegweiser bietet einen Überblick über die rechtlichen Rahmenbedingungen, die Leistungen der Anbieter und wichtige weiterführende Links sowie wertvolle Publikationen zum gesuchten Stichwort. Über 300 Stichworte von Adoption bis Zwil-

lingsgeburt wurden basierend auf den Erfahrungen und Auswertungen der beteiligten Organisationen ausgewählt und orientieren sich damit nahe an den Bedürfnissen der Eltern. [www.familienwegweiser.ch](http://www.familienwegweiser.ch)

### Das hilft bei ADHS

Das Themenheft «Das hilft bei ADHS» folgt einem multimodalen Therapieansatz und ist in mehrere Teile gegliedert. Der Einführung mit Basis-Informationen folgt eine Auseinandersetzung mit grundsätzlichen Fragen zur ADHS-Therapie. Möglichkeiten der Psychoedukation (Aufklärung, Wissen, Erziehung) werden ebenso beschrieben wie Verhaltens- und weitere Therapieformen, die individuell hilfreich sein können, zum Beispiel Lerntherapie oder Ergotherapie. In einem weiteren Teil ist alles Wissenswerte rund um die Medikation zusammengefasst. Bereichert werden die Informationen



durch Zitate und Beiträge zu Ressourcen und «positiven Sichtweisen». Die Broschüre kann für Fr. 25.– bei den Regionalvereinen von elpos, dem Verein für Eltern und Bezugspersonen von Kindern und für Erwachsene mit POS/AD(H)S, bestellt werden. [www.elpos.ch](http://www.elpos.ch) (Auskunft, Beratung)

### Spannungsfeld Schulische Integration

In der Schweiz ist die Diskussion über die Frage, ob schulische Integration von Kindern und Jugendlichen mit Behinderung eine Alternative zur Sonderschulung sein kann, schon vierzig Jahre alt. In diesem Buch sind Erfahrungen und Fachwissen zum Thema zusammengetragen. Kurze Texte aus dem Buch «Jakob schläft» des Schriftstellers Klaus Merz ermöglichen zwischendurch einen Perspektivenwechsel. Das Buch richtet sich an Bildungsverantwortliche und an alle, die sich für pädagogische Aspekte des Themas interessieren. Susanne Schriber, August Schwere (Hrsg.): Spannungsfeld Schulische Integration. 227 S., Fr. 45.60. Edition SZH, Luzern. [www.szh.ch/Verlagskatalog](http://www.szh.ch/Verlagskatalog)



## Technik

### Datenbank für barrierefreie Apps

Das KuUBuS AppCenter ist eine Datenbank für barrierefreie Apps für iOS und den Mac. Apps gibt es zwar auch im AppStore, aber dort ist nichts darüber angegeben, ob eine App barrierefrei mit VoiceOver nutzbar ist, und man erfährt auch nichts über die Tücken. KuUBuS ergänzt die fehlenden Informationen und hilft blinden und sehbehinderten Nutzern auf der

Suche nach einer guten App. Die Volltextsuche sucht nicht nur den Titel einer App, sondern durchsucht den kompletten Inhalt inklusive der Beschreibung. So findet sich eine App unter Umständen auch dann, wenn man den Namen mal nicht parat hat. Da Android punkto Bedienungshilfen noch in den Kinderschuhen steckt, sind Erfahrungen sehr willkommen. [www.appcenter.kuubus.de](http://www.appcenter.kuubus.de)

### Freizeit und Sport Sicher joggen mit dem Blindenguide

Joggen, marschieren, walken – blinde und sehbehinderte Personen können sich dabei von einem Blindenguide begleiten lassen und sich so ganz auf die Bewegung in der Natur konzentrieren. Das Angebot des Vereins Blind-Jogging gibt es für Anfänger und Fortgeschrittene. Der Verein arbeitet mit dem Lauffreff beider Basel und dem Lauffreff Lim-mattal in Zürich zusammen, organisiert aber auch Trainings in anderen



Schweizer Städten (Basel, Luzern, Bern). Die Treffs und die Startzeiten werden individuell vereinbart. Die Trainerrinnen und Trainer haben Erfahrung im Umgang mit sehbehinderten und blinden Läufern. Ein weiterer Schwerpunkt des Vereins ist die Ausbildung von sehenden Läuferinnen und Läufern

zu Blindenguides. Nähere Infos und Kontaktpersonen auf der Webseite: [www.blind-jogging.ch](http://www.blind-jogging.ch)

## Mobilität

### Ein rollstuhlgängiges Auto mieten

Bis jetzt war es in der Schweiz schwierig, stunden- oder tageweise ein Auto zu mieten, in dem auch Menschen im Rollstuhl transportiert werden können. Seit April stehen an 6 Europcar-Standorten rund um grosse Schweizer Städte 10 rollstuhlgängige Mietfahrzeuge für Institutionen, Familien, Entlastungsdienste etc. bereit. Die behinderungsbedingten Mehrkosten für die Mietfahrzeuge übernimmt die Stiftung Cerebral. Deshalb entstehen den Nutzern keine höheren Mietkosten als für ein herkömmliches Auto. – Nähere Infos: [www.cerebral.ch](http://www.cerebral.ch) (Projekte – Autovermietung)

## Beratung & Begleitung

### Mentoren helfen jungen Krebspatienten

Childhood Cancer Survivors sind eine Gruppe junger Erwachsener, die eine Krebserkrankung überlebt haben. In einem speziellen Training wurden sie in Kommunikation geschult. Nun besuchen sie als Mentorinnen und Mentoren ehrenamtlich Kinder und Jugendliche in Spitälern und bieten ihnen Gespräche und emotionalen Austausch. Als «Survivors» wissen sie aus eigener Erfahrung, was die jungen Krebspatientinnen und -patienten gerade durchmachen. Das Mentoring-Projekt der Survivors wird durch

die Kinderkrebshilfe Schweiz und den Verein Kinderkrebs Schweiz finanziell und ideell mitgetragen und unterstützt.

Nähere Auskunft erteilt gerne: Kinderkrebshilfe Schweiz Sybille Schmid, Tel. 062 297 00 11 [s.schmid@kinderkrebshilfe.ch](mailto:s.schmid@kinderkrebshilfe.ch)

### Aufsuchende Begleitung bei Sehbehinderung

Die Aufsuchende System- und Familienbegleitung bei Sehbehinderung (ASFS) des Schweizerischen Blindenbundes ist ein zeitlich be-



fristetes Angebot zur Unterstützung von Personen, die sich einer schwierigen Situation stellen und diese verändern wollen. Voraussetzung für die Teilnahme ist die Sehbehinderung oder Blindheit einer Person sowie die Motivation und Veränderungsbereitschaft aller Mitglieder des Systems (Ehepaar, Familie, WG oder andere Wohnform). Mögliche Themen: Schule und Ausbildung, berufliche oder private Neuorientierung, Elternschaft, Beziehung, selbstständiges Wohnen und vieles mehr. Während der Pilotphase fallen keine Kosten an. Nähere Auskunft:

Suzan Proença, Schweiz. Blindenbund Tel. 079 405 98 31 / [suzan.proenca@blind.ch](mailto:suzan.proenca@blind.ch)





## Mit 3D-Druck die Welt begreifen

Die 3D-Drucktechnik erlebt zurzeit einen regelrechten Boom. Sie eröffnet auch blinden und sehbehinderten Kindern und Erwachsenen ganz neue Möglichkeiten.

Die Bilder gingen kürzlich um die Welt: Zu Tränen gerührt, ertastet die blinde Tatiana Guerra den Gesichtsabdruck ihres ungeborenen Sohnes. Bei einem Kontrolluntersuchung hatte der Arzt seine Patientin mit einem 3D-Ausdruck eines Ultraschallbildes überrascht.

Der 3D-Druck wurde 1983 in Amerika erfunden. Aber erst in jüngerer Zeit wird sein Potenzial entdeckt. Tastbare Bilder sind dabei nur eines von beinahe unbegrenzten Anwendungsmöglichkeiten. Mit der Methode lassen sich Prototypen aller Art herstellen. In verschiedenen Bereichen wie Raumfahrt, Medizin- und Zahntechnik oder Verpackungsindustrie wird das Verfahren bereits für die Serienproduktion verwendet. 3D-Drucker gibt es heute schon für unter tausend Franken. Produkte in guter Qualität herzustellen, erfordert allerdings Spezialwissen. Erste Voraussetzung für das Gelingen ist zudem eine gute Vorlage. Diese muss am Computer mit einer entsprechenden Software gestaltet werden.

Vielversprechend ist die 3D-Technik in der Blinden- und Sehbehindertenpädagogik, wo es tastbare Modelle braucht, wenn Lerngegenstände real nicht angefasst werden können, weil sie zu gross, zu klein,

zu weit entfernt, zu selten oder zu aufwändig zum Herstellen sind. Das Nachbilden aus Holz, Metall und anderen Materialien ist zeitintensiv. Darum ist die Auswahl an Modellen meist begrenzt. Und wenn ein Modell vorhanden ist, kann es von den Lernenden oft nur nacheinander ertastet werden, was viel Unterrichtszeit in Anspruch nimmt und Zeitdruck auslösen kann. Wertvolle Modelle können zudem nicht nach Hause genommen werden.

### Schnell, günstig, flexibel

Damit sind die Vorteile des 3D-Drucks bereits angetönt: Es lassen sich in kurzer Zeit und relativ günstig so viele Modelle herstellen, wie für die Klasse tatsächlich benötigt wer-

den. Die Schüler können auch ausserhalb des Unterrichts damit arbeiten. Da die Vorlage für das Modell am PC hergestellt wird, kann ein zu druckendes Objekt genau auf eine Aufgabe abgestimmt werden. Aber nicht nur im Unterricht, auch in der Früherziehung oder beim Training von Orientierung und Mobilität (vgl. imago 1/2015) können es mit dem 3D-Drucker hergestellte Modelle und Hilfsmittel erleichtern, eine Vorstellung der räumlichen und gegenständlichen Umwelt zu entwickeln. (AH)

Quelle: Kalina U.: «Mit 3D-Druck die Welt begreifbar machen». Zeitschrift des Verbands für Blinden- und Sehbehindertenpädagogik, Marburg, 1.15, 9-19.

### Wie funktioniert ein 3D-Drucker?

Ingenieure, Architekten oder Produktgestalter können mit einem Design-Programm am Computer dreidimensionale Objekte entwerfen. Damit die Informationen vom 3D-Printer verarbeitet werden können, wird das virtuelle 3D-Objekt im Computer in hauchdünne Scheiben geschnitten. Diese mikroskopisch schmalen Lagen werden vom 3D-Printer quasi aufgetürmt (Additive Manufacturing) – bis am Ende zum Beispiel das Modell eines Kopfes entsteht. Das Material hängt vom Druckverfahren ab. Häufig ist es flüssig und wird dann getrocknet. In einem anderen Verfahren wird Metallpulver geschmolzen und wieder gehärtet. Ein 3D-Print kann Minuten, aber auch Stunden dauern – je nachdem, wie gross und komplex das jeweilige Stück ist. Das Endergebnis kann genauso stabil und belastbar sein wie ein traditionell gefertigter Gegenstand.

Wissenswertes für Gönner

Finanzielle Unterstützung durch Private wird für Organisationen der Behindertenhilfe immer wichtiger. visoparents schweiz ist es ein Anliegen, dass Gönnerinnen und Gönner wissen, wofür ihre Spenden verwendet werden. Im «imago» stellen wir Beispiele vor.

## Mit Papa auf Entdeckungsreise

Reto (Name geändert) ist ein aufgeweckter Junge. Vor einigen Jahren konnte er noch nicht gehen und musste im Rollstuhl geschoben werden. Dank der spezifischen Förderung an der Tagesschule von visoparents schweiz und seinem starken Willen machte Reto beeindruckende Fortschritte.

Mit Beinstützen (Orthesen) und einem Rollator lernte er, sich in der Ebene fortzubewegen, später auch Treppen hoch und runter zu steigen. Die Sicherheit im Stehen und in der Bewegung nahm stetig zu, so dass mit der Zeit auch die Gehhilfen ganz weggelassen werden konnten. Mit den motorischen Fähigkeiten stiegen auch Retos Wissensdurst und Bewegungsdrang. Einiges davon kann er heute mit dem Elektro-Tandem ausleben. Dieses Gefährt ist wie gemacht für seine Möglichkeiten und stärkt neben der Beweglichkeit auch sein Selbstvertrauen; Reto ist sichtbar stolz, dass er mit seinem Vater immer grössere Routen bewältigen kann.



Das Velo konnte dank Spendengeldern gekauft werden. Es ist ein Beispiel für die grosse Bandbreite an therapeutischen, motorischen, koordinativen und spielerischen Hilfsmitteln, die bei der Förderung zum Einsatz kommen. Ob dies eine aktive – Lauflernhilfen, Bälle usw. – oder eine passive – Liegekissen/keile, Handläufe usw. – Hilfe ist, spielt keine Rolle. Entscheidend ist immer, dass der Entwicklungsprozess mit den für das betreffende Kind optimalen Hilfsmitteln unterstützt wird.

Bei mehrfachbehinderten Kindern und Jugendlichen wie an der Tagesschule ist der Bedarf an Hilfsmitteln gross; die Kinder wachsen und entwickeln sich; Produkte müssen angepasst oder ersetzt werden. Einen Teil davon finanziert die Invalidenversicherung (IV) nach strengen Kriterien. Für anderes muss eine private Lösung gefunden werden. Allgemeine Spenden von Privatpersonen, Unternehmen oder Stiftungen sind ein wichtiger Pfeiler, um diese Lücke zu schliessen.

Postkonto  
visoparents schweiz  
8600 Dübendorf  
PC 80-229-7

PostFinance  
CH87 0900 0000 8000 0229 7  
Credit Suisse, Zürich  
CH05 0483 5062 2904 0100 1

viso  parents.ch  
Eltern blinder, seh- und mehrfach behinderter Kinder



# Auf grosser Fahrt durchs Oberland

Der sechste Children's Ride von visoparents schweiz lockte rund fünfhundert kleine und grosse Gäste auf die Altrüti bei Gossau. Sie erlebten einen Tag wie aus dem Bilderbuch.



«12.45: Der Countdown läuft!», verkündet das Programm. Schon eine halbe Stunde vorher herrschen auf dem Sammelplatz hinter der Festhalle reger Betrieb und gespannte Erwartung. Freundliche Bikerinnen und Biker, aufmerksame Mitarbeitende von visoparents, freiwillige HelferInnen, gut gelaunte Eltern – und natürlich die Kinder. Für sie sind die Beifahrersitze der chromblitzenden Feuerstühle heute reserviert; Kinder mit Behinderung haben Vortritt. Bloss: Auf welcher Maschine mitfahren? Beeindruckend sind sie alle, ob zwei-, drei- oder vierrädrig.



Children's Ride  
verpasst? Lassen Sie sich  
von den Fotos auf  
[www.visoparents.ch](http://www.visoparents.ch)  
bezaubern



Fotos: Urs Jaudas



Kein Wunder bei den tollen Preisen! Am späteren Nachmittag sorgt Bruno Hächler mit seiner Band mit einem Konzert für Stimmung.

Am Ende des Tages strahlen nicht nur die Kinder. Auch die Grossen schwärmen von der tollen Atmosphäre, vom feinen Essen (Kompliment an den Kiwanis Club Dübelsstein und die Bürgliköche!) und von der perfekten Organisation.

Im visoparents-Team sind ebenfalls alle glücklich über den in jeder Hinsicht gelungenen Anlass. An dieser Stelle nochmals ein riesengrosses Dankeschön an alle, die zum Erfolg beigetragen haben – und auf Wiedersehen im übernächsten Sommer! (AH)

Dann, um Punkt 12.45, sind alle am Start. Ein kurzes Aufheulen der Motoren, ein Winken zu Papa und Mama und den Zuschauern am Strassenrand – und los geht's auf grosse Fahrt durch das sommerliche Oberland. Kurz darauf startet auch das Oldtimer-Feuerwehrauto vollbesetzt zu einer ersten Runde. Wer hierbleibt, vergnügt sich auf dem Sinnes- und auf dem Rollstuhlparcours, schlägt Purzelbäume im Hüpfzelt oder lässt Wunschballone steigen. Als das Glücksrad öffnet, bildet sich rasch eine Warteschlange.

## Der Children's Ride in Zahlen

- 2 einstündige Motorrad-Ausfahrten
- 38 Kuchen
- 250 Rindfleischspiesse
- 82 Seitenwagen, Trikes und Motorräder
- 2 Bären und 1 Clownin
- 2 Oldtimer-Feuerwehrautos
- 48 Paar leuchtende Kinderaugen



# Tintenfisch aus PET

**In unserem Alltag fällt in der Regel viel Abfall an. Die verschiedenen Abfallmaterialien lassen sich vielfältig als Bastelmaterial verwenden. Heute widmen wir uns den PET-Flaschen.**

Aus leeren Petflaschen kann man viele lustige, schöne und auch dekorative Bastelideen kreieren. Ob Blumen, Windräder, Tiere oder gar Lichterketten – mit ein wenig Fantasie und Kreativität wird das Abfallprodukt «Petflasche» zu einem Gegenstand, der Freude bereitet.

Passend zum Sommer, in dem die Themen Wasser, Sonne, Sand und Meer aktuell sind, basteln wir einen Tintenfisch. Ob ihr diesen aufhängt oder zum Spielen verwendet – eines ist sicher: Der Tintenfisch wird auf jeden Fall toll aussehen!

**Das braucht es:**

- Petflasche (egal ob mit oder ohne Farbstich)
- Wackelaugen
- Feinen Wickeldraht

- Schere/Messer
- Haarföhn
- Nähnadel
- Kerze

**So geht es:**

**1.** Zu Beginn schneidet ihr die Petflasche etwa 7 Zentimeter über dem Boden in zwei Teile. (Bei kleineren Flaschen ist die Schnitthöhe entsprechend tiefer; sie sollte ungefähr einen Drittel der Flaschenhöhe ausmachen.). Am einfachsten geht es mit einem scharfen Messer. Der untere Teil mit dem Flaschenboden gibt den Körper des Tintenfisches. Schneidet den Deckel mit dem kleinen Hals fort.

**2.** Anschliessend schneidet ihr den ganzen oberen Flaschenteil der Länge nach in 1 bis 2 Zentimeter breite Streifen.

**3.** Nehmt nun den Föhn und macht den Rand des Tintenfisch-Körpers warm, bis er sich nach innen biegt. So wird die Kante entschärft, und man kann sich nicht mehr verletzen. Macht auch die Streifen warm, damit diese eine gekrümmte Form bekommen. Je krummer, desto echter wirkt der Tintenfisch.

**4.** Dann fädelt ihr die Streifen zu einer Kette auf. Dazu schmelzt ihr mit der Nähnadel Löcher in die Streifen. Damit die Nadel ein Loch

in den Plastik schmelzen kann, hält ihr sie vorher über die Kerzenflamme. Dann zieht ihr Wickeldraht durch die Löcher. Damit es eine Kette gibt, reiht ihr die Streifen ganz nah aneinander.

**5.** Nun befestigt ihr die Streifen am Tintenfisch-Körper. Dies geht auch wieder am besten, wenn ihr die Nähnadel über die Flamme hält und zwei Löcher in den Flaschenboden (also in den Kopf des Tintenfisches) macht. Zieht den Draht durch die Löcher und verwickelt die Enden oben miteinander. Dann müsst ihr dem Tintenfisch nur noch die Wackelaugen aufkleben – und fertig ist das Spiel- oder Deko-Objekt.

Fadrina Puzzi, Kinderhaus Imago

**Wie viele Arme hat der Tintenfisch?**

Tintenfische und Kraken gehören zu den ältesten Lebewesen der Erde. Sie sind leicht zu erkennen: Sie bestehen aus einem sackförmigen Kör-

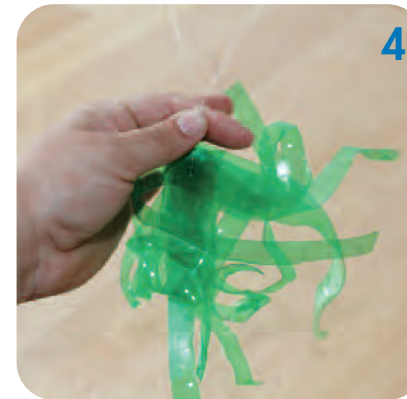


per, zwei grossen Augen und vielen langen Armen. Und genau das ist die Frage: Wie viele Arme haben sie denn eigentlich? Das hängt davon ab, ob es sich um einen Kraken oder einen Tintenfisch handelt. Bei beiden verrät es der wissenschaftliche Name: Octobrachia bedeutet achtarmig. Kraken haben also acht Fangarme. Tintenfische dagegen werden Decabrachia genannt, sie besitzen also zehn Arme – acht kürzere und zwei lange, die als spezielle Fangarme dienen.

Während der Gemeine Tintenfisch nur bis zu 65 Zentimeter gross wird, gibt es in der Tiefsee Riesen-Kalmar, die mehrere Meter gross sind und riesige Fangarme haben.

Normalerweise sind Kraken und Tintenfische hell- oder dunkelbraun gefärbt, und die Haut trägt ein marmoriertes Muster. Aber sie können ihre Farbe blitzschnell ändern und damit zeigen, ob sie angriffslustig, wütend oder aufgeregt sind. Ausserdem können sie sich perfekt an den Untergrund anpassen und für Feinde unsichtbar machen.

Quelle: Kindernetz.de





# «Papa macht es glücklich, mit mir zu spielen»

**Kleine Kinder erleben die eigene Lebensqualität und diejenige von anderen Personen über Gefühle wie Freude, Glück, Angst, Trauer oder Schmerz. Betreuerin Franziska Willi vom Kinderhaus Imago hat die vierjährige Elin zum Thema befragt.**

*Franziska: Elin, ich möchte mit dir heute ein bisschen über Dinge sprechen, die einen glücklich machen, und auch über Dinge, die einen traurig machen.*

Elin: Ja, das ist gut.

*Was macht dich denn glücklich?*

Bäbi (Puppen) spielen. Ich spiele dann gerne mit dem Wägeli. Und ich wickle gerne am Wickeltisch.

*Warum macht dich das glücklich?*

Weil ich so gerne Babis habe.

*Und mit wem spielst du Bäbi?*

Weil ich möchte nur schöne Büechlis anschauen. Bei mir zu Hause hab ich ein ganz schönes Büechli mit einem Schloss.

*Ach so. Dann gibt es Büechli, die dich traurig machen?*

Ja. Das mit den Fischen.

*Elin, weisst du grad eine Geschichte, wo du sehr traurig warst?*

Ich bin von der Treppe hinuntergefallen. Und dann hat's hier geblutet (zeigt auf ihre Hand). Und dann hats hier ganz oft gekratzt. Dann hat mich Papa getröstet.

*Wie sieht es denn aus, wenn jemand traurig ist?*

Dann hat es Tränli. Da (zeigt auf ihre Augen).

*Und was kann man dann machen?*

Dann tut man eben trösten. So (macht eine Umarmungs-Geste).

*Machst du das manchmal auch?*

Ja. Den Papa.

*Das ist aber lieb von dir.*

Til war auch mal traurig. Er hat sich die Lippe angeschlagen. Dann hat es geblutet. Und ich habe schon einmal Nasenbluten gehabt.

Dann hab ich aber nicht geweint. *Dann warst du aber tapfer. Gibt es auch eine Geschichte, wo du sehr glücklich warst?*

Auf dem Spielplatz. Dort hatte es ein ganz ganz grosses Gireitzli (Schaukel), das bis in den Himmel hochgegangen ist.

*Bis in den Himmel? Wow!*

Und dann bin ich noch aufs Karussell gegangen. Ich weiss aber nicht mehr wie das war, das hab ich eben früher gemacht, als ich drei Jahre alt war.

*Richtig, das ist ja schon ein Weilchen her. Elin, kennst du auch Dinge, die die Grossen ganz glücklich machen?*

Mama ist ganz glücklich, wenn sie mit mir einschlafen kann. Und den Papa macht es ganz glücklich, mit mir zu spielen.

*Hast du eine Idee, was die Frauen und die Männer vom Kinderhaus glücklich macht?*

Nein. Was denn?

*Also mich macht es zum Beispiel glücklich, Musik zu machen.*

Aha.

*Was würde dich jetzt grad ganz glücklich machen?*

Spielen mit der Fränzi.

*Schön. Und was sollen wir spielen?*

Du bist das Grossmami und ich bin das Mami. Und ich habe noch ein Bébé.

*Und was machen wir drei Schönes?*

Wir gehen nach Amerika!

*Wow, nach Amerika. Super! Aber wie kommen wir denn dahin?*

Mit dem Flugli. Aber du musst keine Angst haben.

*Na dann los!*



Mit dem Til (Elins Bruder).

*Macht das dem Til auch so grosse Freude wie dir?*

Nein, nicht so. Der Til hat gerne Autos. Aber manchmal spielt der auch mit mir mit den Babis.

*Gibt es auch etwas, was dich fest traurig macht?*

Ja, Büechli anschauen.

*Warum macht dich das traurig?*

## Agenda

### visoparents schweiz

#### Ausflüge für Familien



visoparents schweiz organisiert für Familien regelmässig spannende Ausflüge. Eine ideale Gelegenheit, Abwechslung und Farbe in den Alltag zu bringen, sich auszutauschen und andere Familien kennenzulernen. Nächste Daten zum Reservieren: 4. Juli, Ponyreiten; 29. August, Zoo Zürich; 26. September, Besuch bei den Seelöwen im Variété Circus Valentina.

Auskunft und Anmeldung: Telefon 043 355 10 20, jeannette.roth@visoparents.ch. Oder online auf unserer Webseite: [www.visoparents.ch](http://www.visoparents.ch) (Rubrik Mitglieder)

### Weiterbildung / andere Veranstalter

#### Heilpädagogik-Kongress 2015:

##### Integrative / inklusive Schule – und dann?

2. und 3. September, Bern. Unter welchen Bedingungen gelingt für junge Menschen mit besonderem Bildungsbedarf der Übergang in die nach-obligatorische Bildung und später in die Arbeitswelt? Am Kongress werden die Nahtstellen thematisiert, die Jugendliche mit einer Behinderung bewältigen müssen. Ein besonderes Augenmerk gilt der zunehmenden Zahl an Jugendlichen mit Beeinträchtigung, die integrativ unterrichtet wurden und erst beim Passieren der Nahtstellen auf unerwartete Hürden stossen.

Programm und Anmeldung: [www.szh.ch](http://www.szh.ch) (SZH-Kongress)

#### «Guten Appetit!» Essen und Trinken mit Menschen mit einer Mehrfachbehinderung

26. September, 9 – 16.30 Uhr, Tagesschule visoparents schweiz, Regensbergstrasse 21, 8050 Zürich. Leitung: Christine Bayer, Verena Scheiwiler. – Drei bis fünfmal täglich sind Menschen mit einer Mehrfachbehinderung und die Betreuenden mit Essen und Trinken konfrontiert.

Dieser Workshop vermittelt das nötige Wissen, um die Esssituation möglichst optimal zu gestalten. Themen sind Essplatzgestaltung, Nahrungskonsistenz, Kau- und Schluckmechanismus, der Zusammenhang zwischen Haltung und Essen / Trinken, Hilfsmittel für die Esssituation, Mögliche Hilfestellung sowie die Verdauung und Medikamentenverabreichung. – Anmeldung über:

[www.hfh.ch](http://www.hfh.ch) (Kurse; Kurs-Nr.2015-33)

#### Autismus-Spektrum-Störung (ASS) – Eine Einführung

Donnerstag, 3. September. Stiftung Kind & Autismus, Urdorf. – Diese ganztägige Einführung erklärt die Symptomatik und die Ursachen einer Autismus-Spektrum-Störung und stellt Förderansätze und Übersetzungshilfen vor, die darauf abzielen, ein Miteinander von Betroffenen und ihrem Umfeld einfacher zu machen. Angesprochen sind Eltern, Lehrkräfte sowie Fach- und Betreuungspersonen, die mit Menschen mit ASS arbeiten. Kursleitung: Maja Schneider, Heilpädagogin. Kosten: Fr. 300.00, Anmeldung: [www.step-by.ch](http://www.step-by.ch)

#### Vom selbstgebastelten Monster bis zum Paralympic-Star

Menschen mit Behinderung im Film. Mittwoch, 9. September, 18 – 19 Uhr, Ringvorlesung Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik HfH, Schaffhauserstrasse 239, 8057 Zürich. Referentin: Tula Roy. Eintritt frei, keine Anmeldung nötig.

#### Ich schaff's! Wirkungsvoll lernen

Dienstag, 15. September, 14.15 – 16 Uhr, HfH Kinderuni (9 bis 15 Jahre). «Mit Robotern lernen, sich wieder zu bewegen.» PD Dr. med. Hubertus Van Hedel, Leiter Forschung und Therapien, Rehabilitationszentrum Universitäts-Kinderspital Zürich. Anmeldung mit Personalien, Anzahl Personen und Alter der Kinder an: [info@hfh.ch](mailto:info@hfh.ch) (Betreff: Ringvorlesung für Kinder)







# Bestellen Sie jetzt!

Bitte Anzahl angeben/ankreuzen.

Gerne können Sie uns auch ein Mail schreiben: [visoparents@visoparents.ch](mailto:visoparents@visoparents.ch)

## MATERIAL ZUR SENSIBILISIERUNG

\_\_\_ Simulationsbrillen für Kinder (Fr. 0.50/Stück ab 20 Ex.) 

\_\_\_ visoparents-Plüschbärli, ca. 9 cm hoch (Fr. 10.– inkl. Porto) 

## DRUCKSACHEN

\_\_\_ Info-Broschüre(n) visoparents schweiz

\_\_\_ Info-Broschüre(n) Tagesschule in Zürich-Oerlikon

\_\_\_ Info-Broschüre(n) Kinderhaus Imago in Dübendorf

\_\_\_ Jahresbericht von visoparents schweiz

\_\_\_ Statuten

\_\_\_ Leitbild

## ZEITSCHRIFT IMAGO

Jahresabonnement imago (Fr. 50.– für 4 Ausgaben)

aktuellste Ausgabe imago (gratis)

Nachbestellung Einzelheft imago (Fr. 6.– inkl. Porto)

Thema: \_\_\_\_\_  
(eine Themenzusammenstellung finden Sie auf unserer Webseite [www.visoparents.ch](http://www.visoparents.ch))

Ich möchte das imago in meiner Praxis/ in meinem Geschäft auflegen, bitte senden Sie mir jeweils kostenlos \_\_\_\_\_ Exemplare

Ich möchte im imago ein Inserat schalten. Bitte schicken Sie mir die aktuellen Mediadaten.

**Formular bitte faxen oder per Post einsenden:**  
Fax 043 355 10 25, visoparents schweiz,  
Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf


## SPENDEN/FUNDRAISING

Bitte schicken Sie mir \_\_\_\_\_ Einzahlungsschein(e).

Bitte schicken Sie mir Informationen über Fundraising-Projekte von visoparents schweiz.

Ich möchte visoparents schweiz auf eine andere Art unterstützen: \_\_\_\_\_

Bitte kontaktieren Sie mich.

Ich möchte doppelt Freude bereiten und eine HelpCard verschenken:  [www.visoparents.ch](http://www.visoparents.ch) (Spenden)

## MITGLIEDSCHAFT

Als Mitglied sind Sie immer nahe am Vereinsgeschehen. Sie erhalten vierteljährlich die Zeitschrift imago und können an der Generalversammlung teilnehmen. Aktivmitglieder haben ein Stimmrecht und profitieren bei unseren Familienveranstaltungen von einem ermässigten Preis von Fr. 30.– pro Familie und Anlass.

Aktivmitgliedschaft Fr. 60.–/Jahr

Passivmitgliedschaft Fr. 60.–/Jahr

Kollektivmitgliedschaft (für Firmen oder Organisationen) mind. Fr. 200.–/Jahr

Firma/Institution: \_\_\_\_\_

Name: \_\_\_\_\_

Strasse/Nr.: \_\_\_\_\_

PLZ/Ort: \_\_\_\_\_

Tel.: \_\_\_\_\_

E-Mail: \_\_\_\_\_

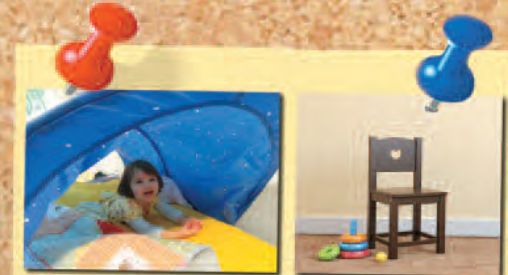
Bitte nehmen Sie Kontakt mit mir auf.

Ich habe Fragen zum Thema: \_\_\_\_\_

# PINNWAND

## Kleider machen Leute

Mit Kleidern bedecken wir unsere Blösse, und sie schützen uns vor Kälte und Wärme, vor Regen, Schnee, Schmutz, Unfällen und Ungeziefer. Kleider sind aber auch Botschafter, sie sind ein Bestandteil unserer nonverbalen Kommunikation. Wir wollen mit ihnen auffallen oder eben nicht, wir demonstrieren Zugehörigkeit oder unseren persönlichen Stil. In der Ausstellung im Kindermuseum Baden kannst du mitverfolgen, wie sich die Garderobe von Barbie und ihren Vorfahren im Lauf der letzten 200 Jahre verändert hat.  
(Bis 16. Dezember.) [www.kindermuseum.ch](http://www.kindermuseum.ch)



## Gesucht: Kinderstühle und Zewi-Decken

Es gibt viele Möglichkeiten, das Kinderhaus Imago zu unterstützen. Eine davon sind Sachspenden. Momentan braucht das KHI zum Beispiel Kinderstühlchen aus Holz und Zewi-Decken, beides neu oder gebraucht, aber noch in gutem Zustand.  
Kontakt: Esther Blöchliger, stv. Leiterin  
Telefon 043 355 10 26  
[esther.bloechliger@visoparents.ch](mailto:esther.bloechliger@visoparents.ch)



## slowUp neu mit slowAppetit

Ein slowUp ist ein autofreier Sonntag, bei dem Spass und Bewegung aus eigener Muskelkraft angesagt sind. Mittlerweile gibt es in der Schweiz 18 Routen. Mit Ausnahme des Albula sind die Strecken überwiegend flach, so dass alle mitmachen können. Ob mit dem Velo, zu Fuss, auf Skates oder im Rollstuhl spielt keine Rolle. Gegen den Hunger gibt's neu gesunde Gerichte aus der Region zu kosten. Orte, Daten und weitere Infos: [www.slowup.ch](http://www.slowup.ch)





## IMPRESSUM

### Herausgeber

visoparents schweiz  
Eltern blinder, seh- und  
mehrfach behinderter Kinder  
Stettbachstrasse 10  
8600 Dübendorf  
Tel. 043 355 10 20  
Fax 043 355 10 25  
visoparents@visoparents.ch  
www.visoparents.ch

### Redaktion

Angie Hagmann (AH)  
angie.hagmann@visoparents.ch

### Redaktionsgruppe

Carmelina Castellino  
Ruth Hasler  
Sonja Kiechl  
Helen Streule

### Gestaltung

Aktiv Dialogmarketing GmbH  
8632 Tann  
www.aktivmarketing.ch

### Druck

Meilen Druck AG  
8706 Meilen  
www.meilendruck.ch

### Auflage

3000 Exemplare / vierteljährlich

### Redaktionsschluss

Nr. 1.2015 31. Januar 2015  
Nr. 2.2015 30. April 2015  
Nr. 3.2015 31. Juli 2015  
Nr. 4.2015 31. Oktober 2015

### Erscheinungsdaten

Nr. 1.2015 25. März 2015  
Nr. 2.2015 25. Juni 2015  
Nr. 3.2015 25. September 2015  
Nr. 4.2015 15. Dezember 2015



ISSN 1663-4527

## VISOPARENTS SCHWEIZ

### Geschäftsstelle

visoparents schweiz  
Eltern blinder, seh- und  
mehrfach behinderter Kinder  
Stettbachstrasse 10  
8600 Dübendorf  
Tel. 043 355 10 20  
Fax 043 355 10 25  
visoparents@visoparents.ch  
www.visoparents.ch

PC-Konto 80-229-7

### Geschäftsleitung

Carmelina Castellino (Direktorin)  
carmelina.castellino@visoparents.ch

### Vorstand

Jakob Elmer, Winterthur (Präsident)  
Anita Coray, Lufingen (Vizepräsidentin)  
Stefanie Eichenberger, Dübendorf  
Johannes Piessnegger, Riedt-Neerach  
Christophe Raimondi, Baar  
Marcel Schweizer, Dietlikon  
Marianne Wüthrich, Zürich

### Kinderhaus Imago

Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf  
Tel. 043 355 10 26  
Fax 043 355 10 25  
kinderhaus@visoparents.ch  
www.visoparents.ch

### Eltern- und Fachberatung

Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf  
Tel. 043 355 10 85  
Fax 043 355 10 25  
elternundfachberatung@visoparents.ch  
www.visoparents.ch

### Tagesschule

Regensbergstrasse 121, 8050 Zürich  
Tel. 044 315 60 70  
Fax 044 315 60 79  
tagesschule@visoparents.ch  
www.visoparents.ch

### Spenden-Konto

visoparents schweiz, 8600 Dübendorf  
PC 80-229-7

## KONTAKTPERSONEN REGIONEN

### Region Nordwestschweiz

Verena Windisch  
Hinterdorfstrasse 37, 4334 Sisseln  
Tel. 062 873 14 07, verena72@sunrise.ch

### Region Bern

Anja Eltschinger  
Alfons Aeby Strasse 41, 3186 Düringen  
Tel. 026 492 01 56

### Region Graubünden

Herbert und Jda Caduff  
Casa Herbida, 7156 Rueun  
Tel. 081 925 42 70

### Region Ostschweiz

Trudi Scherrer  
Schlatt, 9652 Neu St. Johann  
Tel. 071 994 19 84

Louis Kruythof  
Sonnmatstr. 8, 9032 Engelburg  
Tel. 071 278 32 49

Simone Wanzenried  
Hohlweg 8, 8570 Weinfelden  
Tel. 071 622 39 66

### Region Zentralschweiz

Bruno und Beatrice Durrer  
Rigiweg 1, 6052 Hergiswil  
Tel. 041 630 26 10

Yvette Moser  
Hirzenmatt 4, 6037 Root  
Tel. 041 450 20 84

### Region Zürich

Katharina Härry Bachmann  
Stotzstr. 67, 8041 Zürich  
Tel. 044 481 60 65

### Romandie

Président: Henri Kornmann  
chemin des Graviers 2A, 1290 Versoix  
tél. 022 340 40 79  
info@arpa-romand.ch, www.arpa-romand.ch

### Ticino

A.G.I.C., Casella postale 1050  
6850 Mendrisio  
agic\_ch@hotmail.com, www.agic-ti.ch  
Presidente: Cecilia Brenna  
tel. 091 646 51 23  
Segretaria: Simona Soresina  
tel. 091 646 02 41